NEUPHILOLOGISCHE MITTEILUNGEN

21. JAHRGANG

1920

SWETS & ZEITLINGER N.V.
AMSTERDAM - 1967

Reprinted by permission of the
Modern Language Society, Helsinki

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/neuphilologische-mitteilungen_1920_21_1-2

Inhaltsverzeichnis.

I. Aufsätze.

Seite

Kjellman, Hilding, CALERE au sens de 'il faut' en provençal [m. einer Kartenbeilage] 43

Öhmann, Emil, Über die verbreitung der adjektivabstrakta auf *-ida* >*-(e)de* im deutschen 65

Ojansuu, Heikki, Altes und Neues zu den germanisch-finnischen Berührungen. II 1

Pipping, Hugo, Über den sogenannten «Rückumlaut» im Altdeutschen . 126

Sjöros, Bruno, Assimilation und Quantität in den germanischen Sprachen 91

Spitzer, Leo (Bonn), Kat. *aixecar* 'heben' (Miszelle) 21

— » —, Kat. (tortosa) *bèmio* m. 'imbécil', 'idiota' (Miszelle) 79

— » —, Kat. *nissaga* 'Rasse', 'Geschlecht' (Miszelle) 78

— » —, Mall. *ell* (Miszelle) 130

— » —, Nochmals frz *bémi*, tortosa. *bémio* 'töricht' (Miszelle) . . . 134

— » —, Romanisches bei Oswald von Wolkenstein 72

— » —, Zu «Romanisches bei Oswald von Wolkenstein» (Miszelle) . 135

Tallgren, O. J., Cat. *ell* dans le *Spill* de Jacme Roig (Miszelle) . . . 133

T., O. J., Note additionnelle [zum Artikel Kjellman's] 63

Toivonen, Y. H., Miszellen aus dem Gebiet der germanisch-finnischen Lehnwortstudien 118

II. Besprechungen.

Brandl, Alois, Zur Geographie der altenglischen Dialekte (*U. Lindelöf*) 27

Ekwall, Eilert, Contributions to the History of Old English Dialects (*U. Lindelöf*) 29

Ettmayer, Karl v., Vademecum für Studierende der romanischen Philologie (*Leo Spitzer*) 135

Hellquist, Elof, Om namn och titlar, slagord och svordomar (*A. W.*) . 83

Honka, A., s. *Schiller, Fr. v.*

Jones, Daniel, An Outline of English Phonetics (*U. Lindelöf*) . . . 25

Lerch, Eugen, Die Verwendung des romanischen Futurums als Ausdruck eines sittlichen Sollens (*A. Wallensköld*) 153

Munthe, Åke Wilson, Kortfattad spansk språklära. I (*Elin Johansson, A. W. & O. J. T.*) 29

Pauli, Ivan, «Enfant», «garçon», «fille» dans les langues romanes, étudiés particulièrement dans les dialectes gallo-romans et italiens (*A. Wallensköld, O. J. Tallgren*) 145
Revista de filología española, t. I (1914)-VI (1919) (*O. J. Tallgren*) 155
Schiller, Fr. v., Wilhelm Tell, johdannolla ja sanaselityksillä varustanut *A. Honka* (*E. Hagfors*) 35
Sneyders de Vogel, K., Syntaxe historique du français (*A. Wallensköld*) 23
Storm, Joh., Større Fransk Syntax, III (*A. Wallensköld*) 140
Wahlgren, Ernst G., Étude sur les actions analogiques réciproques du parfait et du participe passé dans les langues romanes (*A. Wallensköld*) 150
Walldén, Hilja, Leitfaden für den ersten Unterricht im Deutschen (*E. Hagfors*) 33
Winkler, Emil, Französische Dichter des Mittelalters. II. Marie de France (*A. Wallensköld*) 82
— » —, Das Rolandslied (*A. Wallensköla*) 155
Zünd-Burguet, Adolphe, Exercices pratiques et méthodiques de prononciation française, 2e éd. revue et corrigée par *Heinrich Wengler* (*A. Wallensköld*) 80

III. Nachrichten über die Tätigkeit des Neuphilologischen Vereins.

Protokolle des Neuphilologischen Vereins (25. Okt. 1919, 31. Jan. 1920) 37
— » — (28. Febr., 27. März 1920) 84
— » — (24. Apr. 1290) 157

IV. Eingesandte Literatur.

Zur Besprechung eingesandte Arbeiten 40, 88, 158
Schriftenaustausch 40, 88, 159

V. Mitteilungen 41, 90, 161

NEUPHILOLOGISCHE MITTEILUNGEN

Herausgegeben vom Neuphilologischen Verein in Helsingfors

Redaktion:

A. Wallensköld
Professor der romanischen Philologie

H. Suolahti
Professor der germanischen Philologie

Nr. 1/2

Jährlich acht Nummern. Jahrespreis Fmk 10 bei der Redaktion, Fmk 12: 50 durch die Buchhandlungen. Die Mitglieder des Vereins erhalten das Blatt unentgeltlich. — Beiträge, sowie Bücher und Zeitschriften bittet man an Prof. A. Wallensköld (V. Hamng. 5), den Abonnementsbetrag und Bestellungen früher erschienener Hefte an den Schriftführer der Redaktion, Doz. O. J. Tallgren (Freesenkatu 3), einzusenden.

XXI. Jahrg.
1920

Altes und Neues zu den germanisch-finnischen Berührungen.

II.[1]

1. Finn. *aaluva, aluva* usw.

In seiner wertvollen Darstellung »Huomioita lainasanatutkimuksemme alalta» sieht mag. phil. Y. H. Toivonen, Journal de la Société Finno-ougrienne (= JSFOu) XXXIV, 2, S. 1—2, das finn. Verbum *aalua, alua* und das Substantivum *aaluva, aluva* 'germen segetis chordum l. serotinum, ex radice alius culmi progerminans', 'Schössling der Saat' für ursprünglich germanisch an. Er vergleicht mit ihnen got. *alan* 'aufwachsen, sich nähren', an. *ala* 'erzeugen; gebären; nähren, aufziehen usw.' und schwed. dial. (nach Rietz): *ala* 1) 'gebären; ein Tier züchten; vermehren'; 2) 'keimen' usw., *ala* f. 'Saat' (Län Kalmar), *al-gro* m. 'zartes Gras' usw. Siehe im einzelnen die Ausführungen von Toivonen. Über den Ausgang des Wortes ist die Ansicht Toivonens die folgende: »Die finnischen Verben *alua, aalua* sind wahrscheinlich reflexive

[1] Die I Serie, allerdings ohne »I», erschien Neuphil. Mitteil. XIX (1918), Ss. 49—61.

Verben (vgl. *painua, kuivua, paistua*) und *aluva, aaluva* erste Partizipien des Aktivums von denselben». Vom Vokalismus der ersten Silbe des Wortes denkt er so: »Was die zweierlei Vokalquantität der ersten Silbe des finnischen Wortes betrifft, erklärt sie sich entweder daraus, dass die Form mit kurzem *a* eine ältere, wenigstens der früheren altschwedischen Zeit entstammende und die mit langem *a* eine erst aus dem späteren Altschwedischen herrührende Entlehnung ist, oder daraus, dass die beiden Formen aus verschiedenen Dialekten des Schwedischen entlehnt sind».

Der zuletzt ausgesprochene Gedanke ist indes darum befremdlich, weil die Wörter *aaluva* und *aluva* meines Wissens in Westfinland, über welches die schwedischen Lehnwörter regelmässig ins Finnische eingewandert sind, überhaupt nicht, sondern vielleicht ausschliesslich, wie auch die mundartlichen Belege bei Toivonen zeigen, in Ostfinland nachgewiesen sind.

Übrigens fürchte ich, dass *aaluva* inbezug auf das *ā* der ersten Silbe eine konstruierte Form ist. Nach savolaxischem *ualuva* hat man ein *aaluva* konstruiert, weil sav. *mua* gemeinsprachliches *maa* entspricht. Diese Form mit *aa* kann natürlich auch in der Volkssprache entstanden sein. Nach Ganander wäre *aaluat*, Plur., ein österbottnisches Wort (»Both.»).

Ich habe meinerseits in Karj.-aun. äännehist., S. 64, für *aaluva* eine andere Erklärung gegeben, indem ich es mit den folgenden karelischen und finnischen Wörtern parallelisiere: »tver. *uvaлmo* 'kurzer Flachs od. Roggen' ∽ Rug. *uaлvo* 'durch niedergeschlagene Gerste hindurch wachsende, schlechte Gerste' ⟨ **oδalmo* ∽ **oδalvo*; finn. *odelma, oderva* 'germen segetis chordum, herba serotina, ex radice alius serius progerminans, G. neuer Saatschössling'» . . . -- »Vgl. ferner südestn. *õierm* (eig. *eiièrm*), *-a* ⟨ **eiδerma*, **oiδerma* 'Blüte'. Zum Lautverhältnis *oi* ∽ *o* (**oiδerma* ∽ *oδerva*) vgl. z. B. *heitiä* ∽ *hetiä*, *hedelmä*». Ich darf wohl noch hinzufügen, dass estn. *õis*, Gen. *õie* 'Blüte' und *õitsema* (⟨ **õiδitsema-*) 'blühen' derselben Wortsippe angehören. Die westfinnischen *odelma*, *oderva* (*onerva* wahrsch. ⟨ **olerva* ⟨ **oδerva*) haben

aber im Estnischen auch direktere Entsprechungen: *õelme, õilme* ⟨ **õδelmei* 'Blüte', *õilmekene* Dimin. von dem vorherg., *õilmetsema, õilmeldama, õilmendama, õiluma* ⟨ **õδelvoima-*, ferner *õile, õilis* 'Blüte', *õilema* 'blühen'. Das recht allgemein vorkommende *õi* statt *õe* erklärt sich, wie mir scheint, durch Einfluss von *õis, õitsema*[1].

Einer Ausgangsform wie **oδalva* müsste im Savolaxischen eigentlich *ualava* entsprechen. Wie ist nun *ualuva* entstanden? Das *-u-* ist hier ohne Zweifel ein Schwavokal, der ebenso zu beurteilen ist wie z. B. das *i* in *hielima* ⟨ **heδelmä*; wie als Schwavokal des nach dem Schwund des *δ* entstandenen *ie i* (die erste Komponente) und nicht, wie man erwarten möchte, *e* erscheint, so finden wir auch in der Form *ualuva u* (die erste Komponente) und nicht das der Erwartung entsprechende *a*.

Was schliesslich die Form *aluva* betrifft, dürfte der kurze Vokal der ersten Silbe aus solchen Dialekten (z. B. dem von Liperi) stammen, in denen statt *ualuva* ein **aluva* erscheint. Die Entwicklung von *ua* zu **a* dürfte sich aus den Druckverhältnissen erklären. Vgl. z. B. aus dem Dialekt von Juva *hielima* und *hielimoep*, wo wir in der ersten Silbe *ie* und nicht erwartungsgemässes *ei* haben; siehe Tarkiainen, Äänneopill. tutk. Juvan murteesta, S. 62.

Das *a* in der zweiten Silbe der karelisch-savolaxischen Ausgangsform (**oδalva*) anstelle des westfinnisch-estnischen *e* (**oδelva, -lma*) erklärt sich ungezwungen als volksetymologisch; es stammt ohne Zweifel aus dem Wort *ota* (Gen. *odan*).

Da die karelischen Formen auf *o* ausgehen, könnte hinzugefügt werden, dass auch die savolaxischen Formen auf eine solche Gestalt zurückgehen können; die *a*-Formen des Singulars würden alsdann auf Analogie beruhen. Auf Ana-

---

[1] E. N. Setälä hat in seinem Aufsatz A finn-ugor *δ* és *δ'*, Nyelvtudományi Közlemények XXVI, S. 396 (vom Jahre 1896) verschiedenen Wortsippen angehörige Wörter ostseefinnischer Sprachen miteinander vermischt; dieselben scheinen sich teilweise auch in der Volkssprache miteinander vermischt zu haben.

logie beruhen auch die Verben *aalua, alua,* bei Ganander (1786) *aaluaa* und *aaltuaa.*

Ich kann unter diesen Umständen nur zu dem Schluss kommen, dass die Zusammenstellung von Toivonen aufzugeben ist, weil sich für *aaluva, aluva* eine durchaus befriedigende finnische Etymologie darbietet. Erwähnt sei nur, dass Toivonen keine Gelegenheit gehabt hat sich mit meiner Karelisch-olonetzischen Lautgeschichte bekannt zu machen, die beim Erscheinen seines Aufsatzes erst in der Korrektur vorlag.

2. **Finn.** *aittua.*

Y. H. Toivonen führt aus dem Finnischen ein Wort *aittua* 'eutern, schwellen, von den Milchgefässen der trächtigen Kuh', *lehmä aittuu* an [1] und stellt dazu estn. *aituma*: *lehm aidub* 'wenn vor dem Kalben das Euter der Kuh anfängt sich zu füllen'. (Lönnrot hat auch ein faktitives *aituttaa.*) Er vergleicht mit diesen Wörtern unter anderm ahd. und mhd. *eiz* 'Geschwür, Eiterbeule'. Hinter diesem Wort soll dann ein urgerm. Verbalstamm **ait-* 'schwellen' gestanden haben.

Es sei bemerkt, dass *aittua* wenigstens in der Gegend von Toijala 'anschwellen' überhaupt bedeutet (z. B. *jalāt on aittunē* 'die Füsse sind geschwollen'). Das Wort *aittua* ist eine mundartliche Bildung: ⟨ *aettua* ⟨ *ajettua* 'schwellen, anschwellen, schwären' (auch *ajetuttaa*; *ajos, ajotauti* usw.). Zur Lautentwicklung vgl. z. B. aus derselben Gegend *oitis* ⟨ *oetis ojetes* ⟨ **oiγetes* oder *ātella* ⟨ *ajatella* u. a.

Im Inseldialekt des Estnischen ist *aituma* sowohl nach seiner Lautgestalt [2] als nach seiner speziellen Bedeutung zu urteilen ein finnisches Lehnwort. Die Sonderbedeutung des Wortes (das Anschwellen der Milchgefässe der Kuh) dürfte sich im Finnischen erst herausgebildet haben, nachdem das Wort in die Mundarten übergegangen war, in denen sich das lautgesetzliche Verbum *ajettua* erhalten hat.

---

[1] Huomioita lainasanatutkimuksemme alalta, S. 3.

[2] Vgl. z. B. estn. *aetus* (nicht *aitus*) 'Getriebenheit, Aufgetriebenheit'.

3. **Finn.** *erhe* 'error' ∽ **got.** *airzja-*; *airzei* ('Verführung, Betrug'), *airziþa* 'πλάνη'.

Diese Zusammenstellung Thomsens ist allerdings semasiologisch einwandfrei, aber die lautlichen Verhältnisse lassen sie bedenklich erscheinen.

Finn. *erhe* ist nämlich nicht zu trennen von finn. *erehtyä* (auch *erhettyä*) 'aberro viâ, incido in devia, inde: fallor, delinquo, mente labor, errans pecco', 'sich irren, sich versehen, fehlen', *erehdys*, *ereys* (im Dialekt von Savolax *erreüs* ‹ *ereüs* ‹ *erehüs* ‹**erehδüs*) 'status errantis, max. pl. *on ereyksissä* 'est in deviis l. errans', 'Irrthum, Abweg'. Ebenso wie (die urspr. den südwestlichen Dialekten angehörenden) *valhe* ‹ *valeh*, *perhe* ‹ *pereh*, *venhe* ‹ *veneh*, *inhiminen* (*inheminen*) ‹ *inehminen* (karel.-olon. *inehmine*), *murhettu-* ‹ *murehtu-*, *märhettü-* ‹ *märehtü-*, *valhettelen* ‹ *valehtelen* usw., so sind auch *erhe* ‹ **ereh*, *erhettüä* ‹ *erehtüä* aufzufassen (vgl. auch *unhe* ‹ **uneh* ∽ *unehtua*); siehe besonders Lounaismurteiden äännehistoria (= Lmäh) II, S. 98—99. Zu derselben Sippe dürfte ferner das Wort *erhakko* ‹ **erahko* ‹? **erähko* (wegen *e* ∽ *a* vgl. z. B. *ennen* ∽ *ennakko*) 'einsam, abgeschieden', vgl. das gleichbedeutende *erakko* (‹ **erahko*) im westlichen Nyland und dem angrenzenden Teil des Läns Åbo u. Björneborg, gehören.

Die Thomsensche Verbindung wäre nur in dem Fall zu retten, dass im Finnischen auch solche Fälle von Metathesis des *h* nachgewiesen werden könnten, in denen das *h* zwischen Vokalen oder sonst gegen das Wortende verschoben worden ist. Solche Fälle stehen aber im Finnischen ganz vereinzelt da; mir sind nur ein paar bekannt: *tüihä* ‹ *tühiä*? (vgl. jedoch Lönnrot Suppl. *tyyhä* und *tyhä* und estn. dial. *tühä* in der Bedeutung 'leer', wonach das *i* in *tüihä* durch Analogie zu erklären ist, vgl. z. B. *heitiä* ∽ *hetiä*, *hedelmä*); *rumho*, *rumh* ‹ *ruhmo*, *rimha*, *rimh* finden sich strichweise in den südwestlichen Dialekten, siehe l. c., S. 105; der Gesindename *Kaihmala* in Tyrvää erscheint noch in alten Quellen regelmässig in der Form *Kahimala*. Die Gestalt *inhiminen* (*inhe-*

minen) hat Setälä, ÄH, S. 271, als urfinnische Form des Wortes *ihminen* aufgefasst. So dürfte es sich jedoch kaum verhalten. Agricolas *inihminen* stellt die ältere Form des Wortes dar, woraus die Entsprechungen der verwandten Sprachen sich leicht erklären lassen. *Inihminen* (*inehminen*) > *inhiminen* (*inheminen*) repräsentiert eine Entwicklung gleicher Art wie *veneh* > *venhe*, *unohtaa* > *unhottaa* usw. Siehe im einzelnen Suomalainen Tiedeakatemia, Pöytäkirjat 1909, I, S. 47—8.

Trotz dem Eintreten Setäläs[1] ist der für dieses Wort angesetzte germanische Ursprung nicht gutzuheissen, vielmehr hat finn. *erhe* wahrscheinlich uralten finnisch-ugrischen Anschluss.

4. Finn. *kalpei, kalve.*

In seinem Artikel »Fi. *kalpei, kalve*», Finn.-ugrische Forschungen (= FUF) XII, S. 273—5, führt E. N. Setälä diese finnischen Wörter auf germ. **kalbiz* zurück; die finnischen Formen sollen sich aus einer Vermischung verschiedener Beugungstypen erklären. Früher hätte es nämlich einerseits *kalve*, Gen. *kalpein* < **kalvei* ∽ **kalpeîn* (!!), andererseits *kalve*, Gen. *kalpeen* < **kalveh* ∽ **kalpehen* geheissen.

Ich glaube zeigen zu können, dass die Beweisführung Setäläs nicht stichhält, sondern dass uns in südwestfinn. *kalpei* eine verhältnismässig junge skandinavische Entlehnung vorliegt.

Das von Setälä vorausgesetzte *kalve*, Gen. *kalpeen* beruht auf der Form *kalvet* ∽ *kalpeen* in Renvalls Lexikon, die wahrscheinlich von R. selbst konstruiert ist[2]. Er hat nämlich im allgemeinen auch die anderen auf *e* (< *ei*) ausgehenden Wörter zu solchen auf *et* gemacht, indem er sie dem

---

[1] Siehe sein Bibliographisches Verzeichnis der älteren german. Bestandteile in den Ostsee-finn. Sprachen, unter *erhe*.

[2] *Kalve* kommt jedoch schon 1819 bei P. U. Sadelin vor: Juvencus Sv. *Stut*, Fennice *Kalve*; siehe Fauna Fennica, Addenda & Corrigenda in prima Faunæ nostræ Fennicæ parte. (Korrekturnote).

letzteren Beugungstypus anschloss. Beispielshalber seien hier nur erwähnt: *nuket,* Gen. *nukkeen* (statt *nukke, nuken* ⟨ **nukkei* ∽ **nukein*), *korvet* ∽ *korveen* (statt *korve, korven* = *korvo* 'Zuber'), ja sogar *mustiket, -kkeen* (statt *mustike, -ken*), *Auhet, Auneen* (statt *Aune, Aunen* ⟨ **Aunei, *Aunein*). Von Renvall hat dieses Wort dann Lönnrot übernommen und mit dem von unseren alten Lexikographen angemassten Recht nach demselben Muster noch ein neues: *kalpe,* Gen. *kalppeen* gebildet (vgl. hierzu z. B. Lönnrots *turkkainen,* dessen *kk* von ihm herrührt; siehe Virittäjä 1911, S. 54). Auch das Deklinationsthema *kalpi* ∽ *kalven* ist eine Erfindung Renvalls; von ihm hat es Lönnrot erhalten. Diese meine Vermutungen haben umso mehr Wahrscheinlichkeit für sich, als die Paradigmen *kalpe* ∽ *kalpeen*[1], *kalpe* ∽ *kalppeen* und *kalpi* ∽ *kalven* sonst sowohl in der finnischen Literatur vor Renvall als in der heutigen Volkssprache absolut unbekannt sind.

Die Formen der lebenden Volkssprache[2] lassen sich im allgemeinen direkt auf die Ausgangsformen *kalpei,* Gen. *kalpein,* Part. *kalpeja* zurückführen, die wir aus allen Quellen des 17. Jh. gewinnen. Das in den Dialekten von Urjala, Kylmäkoski und Akaa vorkommende *kalpe,* Gen. *kalven* beruht in seinem *v* auf Analogie; über Anpassung auch später Lehnwörter an den Stufenwechsel siehe die Untersuchung von Kannisto, S. 60. In den Kirchspielen Taivassalo, Pöytyä und Punkalaidun haben wir *kalpe* ∽ *kalpen.* Ebenso ist *pp* (*p̂*) analogisch in den Nominativen *kalp* ⟨ *kalppi* (Perniö), *kalppi* (Karjalohja), beide im Genitiv *kalpin.* Über die Behandlung des Diphthongs der zweiten Silbe vgl. Askula *kūsi* ⟨ *kasei.*

Da die Paradigmen auf kurzes *e* in allen Beugungsformen

---

[1] Kristfrid Gananander, Nytt Finskt Lexicon, 1786, hat *kalpee, -een* l. *kalpet,* aboice *kalpei* 'stut, en ung gäld oxe — juvencus Taurus junior'. — Num. 29: v. 2 *nuoren kalpeen.* Beachte auch Gananders *nukke, -een, korvee* u. *korvei, mustike, minun mustikkeeni* 'min svarta ko', aber *Aune, -nen.*

[2] Siehe FUF XII, S. 273, und Martti Rapola, Kantasuomalaiset pääpainottomain tavujen *i*-loppuiset diftongit suomen murteissa I, S. 74—5.

im Finnischen früher gar nicht existiert haben, haben die alten Lexikographen die Wörter auf *e* gewöhnlich an andere Paradigmen angeschlossen.

Das alte finn. *kalpei* fasse ich meinerseits so auf, dass es aus der skandinavischen Form stammt, welche durch an. *kalfr* vertreten ist. Dieses würde im Finnischen *kalpi* ergeben haben. An das Wort hat sich aber ausserdem das bei Kosenamen gewöhnliche Suffix *i* angefügt, sodass sich in den südwestlichen Dialekten, durch deren Vermittlung das Wort in das Finnische gekommen ist, die Lautgestalt **kalpii̯* und daraus lautgesetzlich *kalpei* ergab. Die starke Stufe, in der das Wort erscheint, erklärt sich daraus, dass es eine späte Entlehnung ist (vgl. z. B. *katu,* bei älteren Schriftstellern *catun, catulla, gatulla, tunti* ∽ *tuntin, lääkäri* ∽ *lääkitsen, kaapu* ∽ *kaapun* usw.). — Zu den Diminutiven auf *i* vgl. z. B. *porso* ⟨ *porsoi* ∽ *porsas* 'Ferkel'.

Zu Setäläs Auffassung von der finnischen Proportion *ei̯* ∽ *ei̯ᵉ* kann ich mich meinerseits nicht bekennen; für die Deutung der verschiedenen mundartlichen Entsprechungen des Wortes *kalpei* ist sie ja auch ohne Belang.

5. Über die verschiedenen Bedeutungen von finn. *kuuro* (⟨ germ. **skūrō*).

In einer umfangreichen Begründung stellt E. N. Setälä, FUF XI, S. 162—171, für das finnische Wort *kuuro* folgende Bedeutungen fest: 1) 'Regen, welcher nur eine kurze zeit dauert, regenschauer (diese Bedeutung hat das Wort auch im Wepsischen, karel. *kūrošaje* 'regenschauer' dürfte aus dem Finnischen entlehnt sein); 2) 'Anfall einer krankheit usw.' (nur finn.); 3) 'Eine weile', 'intervallum temporis' (im Finnischen und im Wotischen, wo es wahrscheinlich aus dem Finnischen entlehnt ist). Aus dem Germanischen führt Setälä ziemlich dieselben Bedeutungen an: 1) 'Plötzlich hereinbrechendes unwetter, hagelwetter, gewitter, regenschauer' (allgemein); 2) 'Ein jemanden heftig ergreifender und dann nachlassender anfall von krankheiten, z. b. paroxysmen des fiebers,

der fallenden sucht usw.' (ziemlich allgemein); 3) 'Eine gewisse weile, zwischenzeit, ein kleiner zeitabschnitt' (niederdeutsch).

Über diese beim ersten Anblick in der Tat überraschende Ähnlichkeit der Bedeutungen auf beiden Seiten ist Setälä folgender Ansicht: »Man kann nicht voraussetzen, dass germanisch und finnisch ganz unabhängig voneinander von irgendeiner grundbedeutung ausgehend ganz denselben entwicklungsgang der bedeutung durchgemacht hätten, sondern man muss auf grund dieser übereinstimmung schliessen, dass das finnische die verschiedenen bedeutungen fertig aus dem germanischen erhalten hat. Diese bedeutungen müssen also in dem uralten germanischen dialekt, woraus die ostseefinnischen lehnwörter stammen, vorhanden gewesen sein, unzweifelhaft schon in der germanischen ursprache. Wir haben also hier einen interessanten fall, wo durch das finnische klargelegt wird, dass bedeutungen, die nicht in den ältesten denkmälern wiederzufinden sind, dennoch uralt sein und sich nur in dialekten bewahrt haben können.» Siehe l. c., S. 167.

Ich sehe mich veranlasst dieses Ergebnis Setäläs stark anzuzweifeln.

Die Bedeutungen 3) scheinen sich nach ihrer Verbreitung zu urteilen germanischer- wie finnischerseits erst verhältnismässig spät entwickelt zu haben, und die Bedeutungsentwicklung Krankheitsanfall > eine Weile ist wenigstens in der finnischen Sprache auch anderweitig bekannt. Man beachte z. B. das in Renvalls Lexikon als Wort aus der Åboer Gegend angeführte *topi* 'paroxysmus morbi vehemens e. c. epilepsia', 'Krankheitsanfall', welches im Ostfinnischen nach Lönnrot *tovi*, Gen. *tovin* oder *toven* lautet: *tähän toviin*, *tälla tovella* 'dieses Mal'; *moneen toviin* 'viele Male'; *kolmasti tai neljästi aina toviinsa* 'drei- oder viermal nacheinander'; *toisella tovella* 'zum zweitenmal, ein andermal'; *toven aikaa* 'eine ziemliche Weile'; im Supplement: *tovittain* 'wiederholentlich'. Zur ursprünglichen Bedeutung vgl. estn. *tõbi*, Gen. *tõve* (auch *tõvi*, Gen. *tõve*, welches Wiedemann nicht bucht, obgleich er

Illat. *tõvese* = *tovẽsse* hat) 'Krankheit, Seuche, auch Fieber' (: *hall tõbi* 'kaltes Fieber', *haava-t.* 'Wundfieber'). Wenn Renvalls Angabe über die Beugung des aus der Gegend von Åbo stammenden *topi* (*topi,* Gen. *-in* = *topin*) richtig ist, so ist dieses Wort aus dem Estnischen entlehnt [1].

Obwohl die Bedeutungsreihe 2) finnischerseits mit dem germ. Lehnwort aufgenommen worden sein kann, kann sie doch auch bodenständig sein. Es ist nämlich zu beachten, dass die Bedeutung 'Anfall einer Krankheit' innerhalb der ostseefinnischen Sprachen nur im Finnischen nachgewiesen ist. Und im Bereich dieser Sprachen lässt sich auch eine Bedeutungsentwicklung aufzeigen, wie sie hier anzusetzen wäre. Merke z. B. finn. *puuska* 'Stoss, Attacke, Windstoss', aber auch 'Krankheitsanfall, Reissen (von Schmerzen)': *tuulenpuuska* 'Windstoss' (in der Volkssprache auch *sateenpuuska*) ∽ *kuumeenpuuska* 'Fieberanfall' usw. Noch beleuchtender ist estn. *hoog*, Gen. *hoo* od. *hoou*: 1) 'Regenschauer, Windstoss; 2) Krankheitsanfall, Paroxysmus, Raptus, Schwung, Schub, Absatz, Mal; 3) Zwischenzeit, Pause, Ruhe'. — Diese 3 verschiedenen Bedeutungen haben sich wahrscheinlich erst während des Sonderlebens des Estnischen entwickelt; vgl. zunächst finn. *huoku*: 1) 'Atemzug, Keuchen; 2) Ausströmen, Sickern, Schwall; Ader; Zugloch' (*huoko*). Finn. *ei anna huokua* 'lässt einem keine Zeit zum Atemholen' dürfte zeigen, auf welchem Wege sich die dritte estnische Bedeutung entwickelt hat. Aber nur die estnische und finnische Bedeutung 1) ist unstreitig urfinnisch (vgl. auch das finn. verbum *huokaan*, *huoata* und estn. *hoogama* 'ächzen, stöhnen, girren', bei Wiedemann unter *oigama*).

Ich glaube mithin gezeigt zu haben, dass Setäläs semasiologische Argumentation über finn. *kuuro* misslungen ist. — Ganz verschiedene Sprachen können unabhängig voneinander in weitem Umfang sowohl ähnliche Lautentwicklung

[1] Der Kuriosität halber sei erwähnt, dass Setälä selber vor einigen Jahren in einer Sitzung der Finnisch-ugrischen Gesellschaft estn. *tõbi* und finn. *tovi* zusammengestellt hat.

als auch ähnliche Analogiebildungen hervorbringen. Man darf nicht vergessen, dass in der Entwicklung der Bedeutungen vielleicht noch mehr Übereinstimmung zwischen verschiedenen Sprachen vorhanden ist.

6. *tt* in finn. *kynttilä*.

Früher, Neuphil. Mitteil. 1917, S. 18—19, habe ich das *tt* in *kynttilä* aus den Stufenwechselverhältnissen des Finnischen zu erklären versucht. **küntel* wäre hinsichtlich des Stufenwechsels als gleichwertig mit *kannel, manner, sepel* usw. aufgefasst worden, d. h. als schwachstufig, und daneben wäre ex analogia Gen. **künttelen*, Elat. **kynttelestä* usw. entstanden. Bei dieser Erklärung machte mich allerdings der Umstand etwas unsicher, dass ich damals keinen anderen Fall kannte, in dem *kk, tt, pp* im Finnischen als Fortsetzer eines zu erwartenden *k, t, p* in der starken Stufe auftreten.

Derartige Fälle gibt es jedoch einige. So lauten die aus dem Schwedischen entlehnten *kampa* und *kampaan, kammata* in den südwestlichen Dialekten und ihren Grenzgegenden *kamppa* und *kamppān* (südwestl. Dial. *kamppàn*), *kampat(a)*. Auch sei bemerkt, dass das bei Schriftstellern des 16. und 17. Jh. begegnende *raidis*, Gen. *raiti(h)in* heute in der finn. Gemeinsprache, ohne Zweifel im Anschluss an gewisse Volksmundarten, in der Form *raitis*, *raittiin* erscheint. Diese Formen mit *pp*, *tt* (ebenso *kk*) sind nicht nur aus einem Reihenübergang zu erklären, sondern es muss ein anderer Weg aufgesucht werden. Ein solcher findet sich in der Tat. In den südwestlichen Dialekten sind die im Anlaut der zweiten Silbe stehenden *k, t, p, s* nach Vokal, Nasal und Liquida (also überhaupt nach Sonoren) geminiert worden, wenn in der zweiten Silbe nach dem Ausfall eines inlautenden Konsonanten ein langer (später halblanger) Vokal oder zwei Vokale nacheinander entstanden sind. Dementsprechend haben z. B. *kampān*, *kampāt* lautgesetzlich *kamppàn, kamppà* ergeben. Vor kurzem Vokal ist *mpp* (wie in *kamppa*) natürlich durch Analogie zu erklären.

Unter diesem Gesichtswinkel betrachtet setzt finn. *kynttelä* — auf diese Form weist die Sprache Agricolas ausdrücklich hin — eine schwedische Ausgangsform voraus, deren zweiter Teil *del* volksetymologisch an das Wort *del*[1] angeschlossen worden ist. Eine Ausgangsform wie **kündēl* hätte in den südwestlichen Dialekten zuerst **küntēlä*, dann nach der Verstärkung *künttèlä* (*künttilä*, *küntteli*) ergeben. Die Verstärkung geht in den südwestlichen Dialekten, wie ich an einem anderen Ort zeigen werde, wenigstens bis ins 14. Jh. zurück. — Das Wort *künttelä*, *künttilä* wäre demnach eines von den zahlreichen südwestfinnischen Wörtern, die in die finnische Schriftsprache eingedrungen und darin z. T. verblieben sind (*pihatto*, *kalpei*, *iäinen*, *velvollinen*, *aivotus* usw.).

7. **Über das Verhältnis von finn.** *piahto* (*piehto*) **zu** *pihatto*.

Das Lexikon von Lönnrot kennt ein Wort *piahto* von derselben Bedeutung, in der *pihatto* 'Rinderstall' auftritt. Dasselbe kommt zum mindesten in den Kirchspielen Tammela, Somero, Somerniemi[2] und Loppi, aber ausserdem wahrscheinlich auch in einigen Nachbarkirchspielen vor. Es steht nach einer Beobachtung von Dr. J. Ailio im Kirchspiel Loppi (wenn ich mich recht erinnere, auch in Somero) ausserhalb des Stufenwechsels, also *piahto*, Gen. *piahton*, Iness. *piahtos*, Elat. *piahtost* usw.

Ich habe in Lmäh., S. 105, angenommen, dass das von mir in Somero aufgezeichnete *piahto* durch Metathesis aus älterem *pihatto* entstanden sei. Diese Erklärung ist in meinen ursprünglichen Aufzeichnungen aus Somero vom Jahre 1900 schon mit einem Fragezeichen versehen. Setälä, der das Wort *pihatto* zu erklären versucht und auch auf *piahto* hingewiesen hat, hat sich auf eine Deutung der letzteren Form nicht eingelassen. Vielleicht hat er meine Erklärung angenommen. Siehe JSFOu XXIII, 1, S. 13.

[1] Die Orthographie der bisweilen in den mittelalterlichen Quellen vorkommenden Form *kyndel* gibt uns keine Gewissheit über die Quantität des *e*.

[2] Monumenta Tavastica I., 1163–66 gibt aus Somerniemi *piahton*, aus Tammela *piehton*, worauf mich T. J. Kaukoranta aufmerksam gemacht hat.

Diese Erklärung ist jedoch aus lautlichen Gründen aufzugeben. Es spricht dagegen schon der Umstand, dass in Somero und den Nachbarkirchspielen kein einziges Beispiel einer solchen Metathesis des *h*, wie sie hier vorausgesetzt ist, vorkommt (wohl aber von einer umgekehrten). In meinen Aufzeichnungen habe ich *piaht̂o* notiert und darunter bemerkt: »nicht *ija*», so dass also das *ia̯* in diesem Worte anders zu beurteilen ist als in den demselben Dialekt angehörigen *si̯à*, *pi̯àn* (< **piγan*). *Piahto* muss hiernach auf ein **piehto* zurückgeführt werden.

Da *i* (bisweilen auch *e, u, ü*) in Somero wie auch in den nächsten Nachbarkirchspielen, besonders nach Nyland hin, im Auslaut des ersten Gliedes von Zusammensetzungen, aber oft auch im Inlaut geschwunden ist [1], wage ich **piehto* auf die Form **piehitto* zurückzuführen. Nur auf diese Weise ist es befriedigend zu erklären, dass das Wort aus dem Stufenwechsel herausgetreten ist. Die Form **piehitto* hinwieder stellt sich ungezwungen zu *omitto* aus der Gegend von Borgå [2]. Wie dieses offenbar aus einem älteren **omeitto* entstanden ist (woraus nach Schwächung des *i* auf weiten Gebieten *ometto*)

---

[1] Z. B. die Ortsnamen *Mäklahreŋ kulma, Üljoki, Kiusa* < *Kiwisoja*, ferner: *käsvarsi, -ranne, vessāvi, eslina, üm Bärs* (bei Lönnrot nach demselben Muster *humalstappo* < **humalistappo*), *vaska* (auch *vasikka*), *tarttis* < *tarvittis, ols, tuls* < *olisi, tulisi, latnan tūli, sätri, napsnā* < **napsinā, mnā* < *minä*; ja, auch *kūltle:mas, kū'ltle:mmū* < *kū'ltelemasa, kū'ltele:man*. Weiter die Partitive *oltta* < *olutta, kartnō* < *kartano* (das letztere wahrscheinlich aus den südwestlichen Dialekten entlehnt). Zu bemerken sind ausserdem einige Ortsnamen mit Elision aus dieser Gegend. Der Übergang **piehitto* (oder vielleicht ebenso gut **piehetto*) > **piehto* dürfte aus den Lokalkasus **pi'ehito:sa*, **pi'ehito:sta* **pi'ehittōn* (**pi'ehitto:hon*) stammen, in denen der beiderseitige Druck Schwächung des *i* und schliesslich dessen Schwund veranlasst hat. Infolge einer ähnlichen Entwicklung scheint z. B. estn. *nōrnal, -lt* < **nōrenajalla, -lta* 'in der Jugend, von Jugend auf', *norsand* < *nōri isäntä* 'junger Herr' usw. entstanden zu sein. Beachte besonders in den südwestlichen Dialekten *kalmantrikka* (bei Juslenius Calmantricka 'motacilla'), *katrikka* < **kalmanväst(ä)rikkä*.

[2] Wenn das Gebiet von Somero-Tammela nicht zu demjenigen gehört, in welchem ausserhalb der ersten Silbe der Übergang von *ei* > *i* stattgefunden hat, so ist **piehto* auf **piehetto* zurückzuführen.

— zu der Entwicklung von *ei* > *i* in *omitto* vgl. z. B. *kāsi* < *kasei̯*, *kalppi* < *kalpei̯* u. a. in Askula — so hätte **piehitto* (**piehetto*) früher **pieheitto* gelautet. Durch Abtrennung des Elementes *tto* (∽ *tta*), welches eine Verkürzung des Wortes *kota, koto* 'Hütte, Haus' ist (*kta, kto* > *tta, tto*), erhalten wir die Form **piehei* (**piehe*), wozu die ersten Teile der Wörter *navetta, -tto, ometta* (*ometto, omatto*) und *karjetta, -tto, karjatto* (in Pälkjärvi auch *karjotta*): *nave* (∽ *nauta*), *ome* (∽ *oma*) und *karje* (∽ *karja, karjo-*) verglichen werden können. Als Stamm des Wortes würde sich **pieha* oder am wahrscheinlichsten **piehu* ergeben. Das Original dieses Wortes ist im Germanischen zu finden; vgl. ags. *feoh,* as. *fehu,* ahd.. *fihu, fehu,* an. *fé* 'Vieh', aschwed. *fæ.* Das germanische Vorbild des finnischen Wortes ist wohl **fēhu* (**fèhu*?[1]) gewesen, und zwar ist es zunächst aus skandinavischem Gebiet geholt worden. Bekanntlieh ist das germ. Wort uralt; mit ihm verwandt sind u. a. lat. *pecu, pecus*, ai. *pásu* 'Vieh'.

Welches ist nun das Verhältnis des von uns angesetzten **pieheitto* zu dem bekannten *pihatto,* das Agricola noch *Pihaittans, Pihaittois* schreibt? *Pihatto, pihaitto, -tta* ist meines Erachtens eine doppelte volksetymologische Umbildung von **pieheitto* (**piehoitta*): der erste Teil des Wortes hat sich an *piha* 'Hof' und der zweite, wenigstens zur Zeit Agricolas, an *aitta* 'Speicher' angeschlossen.

Die Deutung Setäläs, JSFOu XXIII, 1, S. 13—14, dass *pihatto* eine urgermanische Form **fihu* wiederspiegelte, dürfte mithin nicht stichhaltig sein, sondern es liegt hier eine bedeutend spätere, wenn auch darum keine junge Entlehnung vor; gegen sehr hohes Alter der Entlehnung spricht auch die räumliche Begrenztheit des Vorkommens von *pihatto* und *piahto* (*piehto*)[2]. Man könnte sogar geltend machen, dass urgerma-

[1] Lässt sich skandinavischerseits nicht annehmen, dass *e* vor dem Schwund des *h* lang geworden sei, so ist wenigstens halblanges *e* anzusetzen.

[2] Dieses Wort ist in den alten Quellen ausdrücklich als südwestfinnisch bezeichnet: doch kommt es, soviel bekannt ist, wenn auch nicht allgemein, im Kirchrpiel Pälkjärvi und einigen angrenzenden Kirchspielen vor. Da das

nische Herkunft von **pihu* auch wegen des *h* nicht wahrscheinlich erscheint; wir möchten als Entsprechung dieses *h* *k* (∽ *γ*) erwarten.

8.—9. **Finn.** *verkanen, verkkanen* **und** *turkanen.*

E. A. Tunkelo hat, Virittäjä 1911, S. 53—7, die gelinden finnischen Schimpf- und Fluchwörter *verkanen, verkkanen* und *turkanen* an erschlossene germanische **dwerza-*, **durga-* 'Zwerg' angeschlossen. Setälä hat, Bibl. Verz., diese Zusammenstellungen mit einem Fragezeichen versehen, ohne jedoch für die finnischen Wörter eine andere Etymologie aufzustellen. Das Fragezeichen ist, soviel ich sehen kann, dadurch veranlasst, dass jene Zusammenstellungen in semasiologischer Hinsicht nicht genügend motiviert sind. Ich stelle meinerseits im folgenden für die beiden Wörter finnische Etymologien auf.

8. Finn. *verkanen* kann aus solchen finnischen Dialekten stammen — aus Dialekten des Eigentlichen Finlands und des angrenzenden Satakunta —, in denen in Verbindung mit einem ursprünglichen *-i-*Diphthong die sog. schwache Stufe auftritt, sodass *verkanen* auf ein älteres **verk̆kainen* zurückgehen würde. Im tavastländischen Gebiet kommen denn auch Formen mit *kk* vor; für Hausjärvi ist *verkkainen* als allgemein angegeben, und in Messukylä ist neben *verkasen* (*pojāt*) auch *verkkān pojāt* bekannt. Die Form mit *kk* hat eine genaue lautliche Entsprechung im Estnischen: *verkane* (lies *verkkàne* ⟨ **verk̆kainen*). Das wort erscheint in Schimpfnamen des Weibes [1]: *verkane verivitt, verkane verihänd.* Die Namen weisen offenbar auf die Menstruation hin. Im Hinblick auf den vorderen Vokal der ersten Silbe (*verkane*, nicht *võrkane*) kann *verkane* nicht von den folgenden Wörtern ge-

Län Käkisalmi nach dem Frieden von Stolbova grossenteils eine neue Bevölkerung erhielt, liegt die Vermutung nahe, dass das Wort *pihatto* hier mit den Kolonisten aus der Gegend von Åbo eingewandert ist.

[1] Die von Wiedemann aus dem Küstendialekt angeführte Bedeutung (*ok verkane* »o ich Thor») scheint zweifelhaft.

trennt werden: *veri* 'Blut', *verkala* [1] (< **verkkähällähän*) 'mit Blut bedeckt, voll Wunden', *verkjas, verpjas* 'röthlich' (zur Bedeutung vgl. *verev, -a* 'roth' ∽ *veri* 'Blut', zur Endsilbe z. B. *valgjas* 'weisslich' ∽ *valge* 'weiss') [2]. — *Verkkanen* und das gewöhnlichere *verkanen* dürften im Finnischen wegen des *a* der zweiten Silbe als estnische Lehnwörter zu betrachten sein oder aber das *a* ist — und dies ist wohl das Wahrscheinlichere — ebenso aufzufassen wie in den finnischen Partitiven (westliche Dialekte) *verta* und *merta* (∽ *veri, meri*). Im Finnischen kommt *verkanen, verkkanen* hauptsächlich in den westlichen Teilen des Landes und gewöhnlich in der Fügung *verkasen poika* (*pojāt*) vor; ursprünglich also *verisen naisen poika* (vermutlich ist gemeint, dass der Vater mit der Mutter während deren Menstruation koiert hat und der Sohn aus dieser Verbindung erzeugt ist). Bekanntlich sind die Frauen während der Menses allgemein verabscheut oder als »unrein» betrachtet gewesen. — Neben *verkasen poika* (*pojāt*) hört man in meiner Heimat Satakunta auch *vervitun poika.* Hier ist *vervittu* < *verivittu,* wie in derselben Gegend *ernomanen* < *erinomainen, perna* < *peruna, eslīna* < *esilīna* usw. (vgl. übrigens zu dieser Lautgleichung die Beispiele S. 13, Fussnote, unter *piahto*) [3]. Beachte ferner estn. *verevitt.*

9. *Turkka* bedeutet unter anderm 'Elender, Ärmster,

[1] In derselben Bedeutung wird im Estnischen gebraucht *verivala* < **verivalaja* (zur Behandlung des Ausgangs *ja* vgl. z. B. estn. *kära* 'Lärm, Geschrei, Geräusch, Getümmel, Aufruhr, Streit, Unruhe' < **käräjä* — in der ersten Hälfte des 17. Jh. noch *käraja* (bei J. Rossihnius: ütz suhremb kerraya say 'es erhob sich ein grösserer Lärm') = finn. *käräjä.* Vgl. auch finn. *verivalo* 'Blutfluss'.

[2] Die Zusammenstellung von estn. *verkane* mit *veri* hat schon F. J. Wiedemann (Gramm. d. Ehstnischen Sprache § 82, 47, S. 214) gemacht. Er nimmt an, estn. *verkane* sei aus älterem *verekas* 'blutig' verkürzt.

[3] Nach einer Reminiszenz von Rektor Jalmari Jaakkola wurde ein Professor Gyldenstolpe in den 1670er Jahren gegen einen Bauern aus Pöytyä klagbar, weil dieser ihn in seiner Entrüstung über das unsittliche Leben des Professors *verivitun poika* geschimpft hatte. Dies weist auf das hohe Alter des in Rede stehenden Begriffes hin. Die Angabe Jaakkolas stammt aus alten Gerichtsprotokollen.

abscheuliches Wesen, garstiges Weib, Wilder, Barbar, Türke (?)'. Von diesem Wort hat Lönnrot adj. *turkkainen* 'elend, erbärmlich, verhasst, abscheulich, missgestalt'; *t. ihminen*, *turkkaisen tuli ja leimaus* 'Donner und Blitz!'; *pakkanen on kuin turkkaisen tuli* 'es friert Stein und Bein', *sinä sen turkkaisen tulenruoka* 'du verdammter Kerl!', *turkkaisen tulimmainen* 'verfluchter (in Flüchen)'; *turkkaisen kiukkuinen* 'verdammt böse'; *turkkaisen nahka* (Schimpfwort und gelinder Fluch); *voi t.* 'ach Herrje, ach und weh!'. Im Supplement zu Lönnrot findet sich *turkanen* = *turkkainen*; *oi t. sentään* 'Donnerwetter!'; *turkasen tulinen kiire* 'eine furchtbare Eile'; auch *turkonen*; *turkosen veitikka* 'verflixter Schlingel'. Zu derselben Wortsippe ist noch zu stellen *turkki*: *turkkirikas* 'steinreich, reich wie ein Türke' (so!), *turkkitalo* 'sehr wohlhabendes Gehöft' (*turkkirikas talo*) und *turki* 'zuviel' (in Virtasalmi habe ich aufgezeichnet: *turki väkevätä lippētä*).

Die Belege, welche E. A. Tunkelo aus der Volkssprache beibringt (siehe Viritt. 1911, S. 53—4), zeigen, dass die Form *turkkainen* im Finnischen wahrscheinlich unbekannt ist; sie ist ohne Zweifel von Lönnrot konstruiert (das Adv. *turkki* wahrscheinlich ebenfalls, *turkkirikas talo* eine Volksetymologie). Die estnische Entsprechung dieses Wortes: *turkane* (lies *turk̆kànè*) geht dagegen auf eine Ausgangsform mit *kk* zurück und zwar, wie schon Tunkelo, l. c., S. 54, bemerkt hat, auf **turk̆kainen*. Estn. *turkane* bedeutet: 1. 'heiss, hitzig' (auch figürlich); 2. (als Verstärkung) *turkane pime* 'stockfinster'. Das estnische Wort hat eine Parallelform *tulkane*, und wie mir scheint, verhält sich *tulkane* zu *tuli* wie *verkane* zu *veri*[1]. Auch im Finnischen hat das Wort eine Parallelform mit *l*: *tulitulkku* 'Zauberer, Hexenmeister, Schwarzkünstler, Zauberin (*velho*)'. Vielleicht hat **tulkainen*. *turkainen* (*r* beruht offenbar auf alten Wechselerscheinungen, vgl. *kulkku* ∽ *kurkku*, *ylkä* ∽ *yrkä*, finn. *nurkka* ∽ estn. *nulk*, Gen. *nulga*, estn. *hõlst*,

[1] Dieser Gedanke findet sich bei Wiedemann. In seiner Gramm d. Ehstn. Spr. § 82, 47, S. 214 wird estn *tulkane* auf *tulikane* zurückgeführt.

-i ~ finn. *hursti* usw.) ursprünglich den Feuerzauberer od. dgl. bedeutet [1]. Es ist auch zu bedenken, dass gewisse Verbrechen, wie Ehebruch seitens der Frau, früher durch Feuertod geahndet wurden. Im Estnischen erscheint *tuleroog* ('Nahrung fürs Feuer') als Schimpfwort, *tuletöö* 'Ehebruch'; auch im Finnischen *tulenlautta, tuliportto,* die Lönnrot mit 'Hure, die auf dem Scheiterhaufen verbrannt werden sollte' übersetzt. Jedenfalls verdient es Beachtung, dass *turkanen* noch heute im Finnischen meistens in Verbindung mit *tuli* 'Feuer' vorkommt: *voi turkasen tuli, turkasen tulen liekki* usw. Beachte besonders aus Vuole (Nord-Ingermanland) *turkasen hakattava* 'den der Böse durchprügeln soll'. Auf den Bösen deutet auch *voi turkasen tulinen järvi* aus Ilomantsi; mit anderen Worten: *turkanen* bedeutet dasselbe wie das gelinde Fluchwort *tulimmainen* (*voi tuhat tulimmaista*); beide dürften euphemistische Bezeichnungen des Teufels sein. Das Estnische hat die ursprünglichen Bedeutungen treuer bewahrt. Aus dem Estnischen finden wir in A. W. Hupels Wörterbuch (von 1818) aus Harrien *ta on kui turkane tulloke* 'er ist gleich wie Feuer und Blitz', bei Wiedemann *ta on kui turkane tulukene* 'er ist wie Feuer und Flamme' und ausserdem *turkane tuli* = *kuivad välgutuled* 'Wetterleuchten'.

Nach meiner Auffassung schliessen sich also *verkanen* und *turkanen* an die finnisch-ugrischen Wörter *veri* und *tuli* an und haben daher nichts mit den von Tunkelo angeführten germanischen Wörtern zu tun.

10. **Finn.** *vakahinen, vakahainen, vakuhinen* **'Kind' ('Wiegenkind').**

Neuphil. Mitteil. 1918, S. 57—8 glaube ich gezeigt zu haben, dass Setäläs Erklärung des finn. Wortes *vakahinen* als < germ. **svakaz* nicht das Richtige getroffen hat. Ich versuchte damals für dasselbe finn. Wort eine neue Etymologie aufzustellen, indem ich von *vakuhinen* (*vaku* + *-hinen*)

[1] Beachte auch den Vogelnamen *punatulkku* 'Pyrrhula rubricilla'.

ausgehend die Formen *vakahinen* und *vakahainen* mir als Volksetymologien vorstellte.

Später habe ich, Virittäjä 1919, S. 92—93, ein neues finnisches Lautgesetz gefunden, nach dem sich der Stufenwechsel an der Grenze der ersten und zweiten Silbe in vier- und mehrsilbigen Formen schon im Urfinn. anders gestaltet hat als in zwei- und dreisilbigen, und u. a. den urfinn. Wechsel *kk* ∽ *k*, *tt* ∽ *t*, *pp* ∽ *p* (neben *kk* ∽ *k̆k*, *tt* ∽ *t̆t*, *pp* ∽ *p̆p*) angenommen. *Vakahinen* kann demnach = *vakkahinen* (in der Wiege befindlich) sein. U. T. Sirelius hat in seiner Untersuchung über einige Traggeräte usw. bei den finnisch-ugrischen Völkern [1] bewiesen, dass gerade *vakka* ('die runde Schachtel, Kiste od. Lade, der Schrein, der aus Wurzeln od. Birkenrinde geflochtene Korb' usw.) die älteste Einschläferungswiege bei den finn.-ugrischen Völkern gewesen ist. Siehe bei Sirelius besonders die Abbildungen 26 aus Rautavaara, 27 u. 30 aus Korpiselkä, beide Kirchspiele in Karelien, wo sich die alten Kulturverhältnisse u. Gebräuche überhaupt am besten bewahrt haben.

Vakuhinen ist natürlich eine Volksetymologie. — *vaas laps* 'kleines Kind' aus Kangasniemi, das ingermanländ. *vakkūhat* und wotische *vagas лahsi* habe ich schon voriges Mal richtig erklärt. Die schwache Stufe beruht hier offenbar auf Analogie.

II. **Finn.** *vasta.*

Das finnische Wort *vasta* 'scopæ in balneis usitatæ', 'Badequast' ist allgemein als germ. Lehnwort ⟨ nschwed. *qvast* (*kvast*) angesehen worden. Schon Renvall führt es in seinem Lexikon mit einem Fragezeichen an. Thomsen hat gegen die Zusammenstellung keine Bedenken gehabt; siehe GSI 59, Einfl. 67. Fr. Kluge hat, FUF 1911, S. 139, als germ. Ausgangsform des Wortes **quastas* od. **quastus* angesetzt, wobei er die Entlehnung wohl als recht alt ansieht, und

[1] Suomen Muinaismuistoyhd. Aikakausk. XXVI.

Setälä scheint, Bibl. Verz., derselben Ansicht zuzuneigen: »Die verbreitung des wortes (auch im weps.) macht eine späte entlehnung unwahrscheinlich».

Mir sind über den bezeichneten germ. Ursprung des finnischen Wortes gerade wegen seiner Verbreitung Bedenken gekommen. Renvall weist es den Gegenden von Uleåborg und Kajaani und den savolaxischen Mundarten zu. Das Wort ist allen Angaben nach ostfinnisch (und nordösterbottnisch); beachte auch weps. *vast, -a-*. Wäre es ein junges schwedisches Lehnwort, so möchte man es auch und vor allem in den westlichen Dialekten des Landes wiederfinden. Statt *vasta* würde man am ehesten die Form *vasti* erwarten.

Wie mir scheint, ist das ostfinnische *vasta* am besten als lappisches Lehnwort zu erklären. Die lappische Lautentsprechung von finn. *vihta* < **višta* 'Badequast' würde im Norw.-lappischen *vâste*, im Schwed.-lappischen *vāšte* lauten; vgl. z. B. finn. *pihti* ∽ lapp. *bâsta*, schwed.-lapp. *pāšta* oder (besonders zum auslaut. Vokal) norw.-lapp. *vâšše*, schwed.-lapp. *vašše* ∽ finn. *viha*. Wie dem lapp. **vuörse* (= finn. *varsa*) im Finn. *vuorsa* 'Renntier im dritten Jahr' entspricht, wäre die Entsprechung von lapp. *vāšte* finn. *vasta*. — Aus dem Lappischen ist mir *vāšte* in der Bedeutung 'Badequast' nicht bekannt; wahrscheinlich hat es aber ein solches Wort in den lappischen Dialekten gegeben, aus denen das finnische Wort entlehnt ist.

Die Verbreitung des Wortes *vasta* stimmt sehr gut zu dem, was wir über die Wohngebiete der Lappen zu Beginn ihrer geschichtlichen Zeit wissen: in dem Kirchspiele Saarioinen, Gegend von Toijala (in den nordtavastländischen Einöden desselben) werden aus dem Jahre 1390 Lappen erwähnt; 1450 wohnten solche in der Nähe der tavastländischen Einöden, 1556 in Rantasalmi, 1663 in Iisalmi. In Kuusamo lebten Lappen mindestens noch um die Mitte des 18. Jh. In den Ufergebieten des Onegasees — in der Nachbarschaft der Wepsen — werden von den historischen Quellen Lappen im 14. Jh. erwähnt. In Archangel-Karelien haben Lappen fast

bis auf unsere Tage herab gesessen. Siehe unter anderm U. T. Sirelius, Lappalaiset, Tietosanakirja 5, Spalte 561.

Von der Entlehnung unseres Wortes in die östlichen Dialekte hat die Sprache einen wirklichen Vorteil gehabt. In diesen Mundarten ist nämlich altes *ts* zu *ht* geworden (*metsä* > *mehtä*, sodass die Entsprechungen der Wörter *vitsa* 'Rute' und *vihta* dasselbe Aussehen erhalten haben.

Nur in dem Fall, dass den Lappen die Badestube und der Badequast überall unbekannt gewesen sein sollten, wird die oben gegebene Erklärung hinfällig.

Ich glaube durch die obigen Wortartikel gezeigt zu haben, dass der grösste Mangel, der immer noch unserer Lehnwortforschung anhaftet, in der Unkenntnis der Lautverhältnisse des Finnischen und der näher mit ihm verwandten Sprachen beruht. Dieser Missstand wird umso mehr verschwinden, je gründlicher namentlich die Dialekte des Finnischen und Estnischen studiert werden und je sorgfältiger die mit genügender Kombinationsgabe ausgerüsteten Forscher die Ergebnisse der Mundartenforschung ad notam nehmen. Die Tendenz, den Entlehnungen ein möglichst hohes Alter zu geben, wird bei einer derartigen Detailarbeit sozusagen den Boden unter den Füssen verlieren, zumal wenn die Verbreitung vermeintlich alter Lehnwörter (oder ihrer Bedeutungsnüancen) als ziemlich engbegrenzt, nur einem oder einigen Dialekten zugehörig, erwiesen werden kann.

Heikki Ojansuu.

Miszelle.

Kat. *aixecar* 'heben'

ist zu wiederholten Malen von mir besprochen worden: *Neuphil. Mitteil.* 1913, 167, ferner *Mitteil. Semin. Hamburg* 1918, S. 5. Indem ich Vogels Etymologie (EX-SICC-ARE zu *SICCUM im Sinn 'fester Boden') bestritt, stellte ich *EX-SACC-ARE auf, womit ich mit einem Autor zusammenzutreffen scheine, der

REW Register s. v. *aixecar* genannt ist (das Zitat aus *RDR* ist verdruckt). Nun wendet Tallgren *Neuph. Mitt.* 1919 S. 44 dagegen die mallorkinischen *i* Formen ein und will ähnlich schwed. *lyfta* 'lüften' > 'heben' *aixecar*, *aixicar* aus einem *EXSICCARE 'trocknen [die Segel]' > 'lüften' > 'heben' erklären. Diese Etymologie ist semantisch wohl tadellos, besonders da die Katalanen ja ein Seefahrervolk gewesen sind (obwohl die Parallele nicht stimmt, da wir ja ein anord. *hefja á lopt* '[in die Luft] heben' haben, genau wie rom. *EXAURARE), nur verstehe ich nicht, wieso »Ces formes fortes en *-é-* on en *-í-* plaident pour SICCUS», da *sec* nie als *sic* erscheint. Der von Tallgren angeführte Wechsel *e-i*[1] in stammbetonten Formen scheint mir zwar *EX-SACCARE auszuschliessen, aber auch ein anderes Etymon zu erfordern: da bietet sich denn ein kat. *gequir* '(alt) demütigen, (volkst.) lassen', *jaquir* '(ver)lassen, aufgeben', das in der provenzalischen Entsprechung *gequir* und *giquir* Formen (auch betont *gic*) in der Bdtg. 'quitter, abandonner, laisser de côté hat: der Konjugationswandel *-ir* > *-ar* ist bei dem Verb auch sonst zu belegen: *gicar* '(volkst.) lassen' (vgl. altprov. *avenhar* neben *avenir*). Zur Bdtg. wäre zu vergleichen altprov. *eslaisar* refl. 's'élancer, se hâter': *ab un mateix aixec* 'auf einmal' könnte zu aprov. *de gran eslais* 'en toute hâte' stimmen, speziell *un aixec de perdius* (Dicc. Aguiló) geht offenbar auf das Aufstöbern von Wild (frz. *lever*). Das kat. *engegar*, das m. E. nichts mit *gequir* zu tun hat, sondern ebenso wie *etjegar* NM 1913 164 eine JACERE-Ableitung darstellt, hat auch die Bedeutungen 'loslassen, (Vieh) austreiben, schiessen, schleudern, schnellen'. Das Eintreten von *aixecar* und *alsar* für 'heben' war durch die Bedeutungsentwicklung von LEVARE im Kat. (*llevar* 'wegnehmen') entstanden: ganz ähnlich musste das Spanische zu *alzar*, *levantar*, das Ital. zu *alzare*, *levarsi in piedi* greifen, weil LEVARE zu 'nehmen' geworden war.

Bonn. *Leo Spitzer.*

[1] Die *i*-Form steht auch auf den frz. Atlaskarten in P. 798: *ma šiki* 'je me lève', *se bus šikeu* 'si vous vous levez' (dagegen in P. 795 *šiek*- Formen)

Besprechungen.

K. Sneyders de Vogel, Syntaxe historique du français. Groningue, La Haye, Librairie J.-B. Wolters, 1919. VIII + 390 p. in-8°. Prix *f* 7.50.

Pour une étude d'ensemble de la syntaxe historique du français on a eu jusqu'ici à se tenir à celle donnée par Arsène Darmesteter dans la quatrième partie de son *Cours de grammaire historique de la langue française*, publiée par les soins de M. Léopold Sudre. L'ouvrage présent du savant hollandais rappelle, à plusieurs points de vue, celui du maître français. C'est la même exposition méthodique et claire des étapes successives du développement syntaxique du français, sans examen approfondi des causes psychologiques des changements. Mais la syntaxe le M. Sneyders de Vogel est beaucoup plus détaillée. L'auteur y rend toujours compte, en premier lieu, de la façon dont le latin classique et — le cas échéant — le latin vulgaire expriment le fait syntaxique en question. Au début de chaque chapitre, il y a des références utiles aux ouvrages et articles se rapportant au sujet traité. Enfin, deux tables, une table analytique et une table des mots, rendent singulièrement commode l'emploi de l'ouvrage comme «livre de référence». Somme toute, cette syntaxe historique du français, étant «destinée en premier lieu à ceux qui étudient le français» (p. V), me semble très bien remplir sa tâche.

Qu'il me soit permis d'ajouter ici quelques remarques de détail suggérées par la lecture de l'ouvrage. — § 17. L'auteur dit que le fait que les noms abstraits s'employaient en général au moyen âge sans article pourrait s'expliquer aussi «parce qu'on aimait alors à personnifier les idées abstraites», et cite à l'appui un passa e allégorique d'une chanson de Thibaut de Champagne. Cette asseition me paraît erronée. Les personnifications poétiques n'ont, certes, pu xercer une influence quelconque sur le langage vivant. Les noms abstraits s'employaient en ancien français sans article, parce qu'ils étaient pris dans un sens général, indéterminé. La phrase de Pascal ***Pensée*** *fait la grandeur de l'homme* veut dire *Ce qu'on appelle pensée fait* etc. — § 19. Dans l'exemple ***Halbers*** *percent et* ***escuz*** *fendent*, ce n'est pas l'article défini qui manque par suite d'une fusion synthétique du verbe avec son complément direct. *Halbers* et *escuz* ont un sens indétermine, rendu plus tard par l'article partitif. Tout autre est le cas des expressions comme

faire plaisir, qui, en effet, ne présentent à l'esprit qu'une «idée unique». — § 25. Pour montrer qu'en ancien français deux substantifs réunis par *et* n'ont pas besoin d'article, l'auteur cite *Chi fist ciel et terre* et *Criem et tremblur*. Ces exemples sont mal choisis, parce que même les substantifs isolés s'emploieraient sans article (cf. §§ 16 et 17). — § 36. L'exemple *Les esprits bienheureux sont* ***des*** *celestes coses* n'est pas à sa place ici, vu que le substantif est précédé d'un adjectif (cf. l'alinéa suivant). — § 57. En citant l'exemple *Les* ***quatre*** *et* ***sixiesme*** *livres de Virgile* (Pasquier), l'auteur aurait dû faire observer que *quatre* n'est pas un nom de nombre cardinal ordinaire comme dans *livre IV*, mais bien la forme abrégée du nom de nombre ordinal, employée pour éviter la répétition de la désinence *-iesme*; cf. *humle et doucement* (*Roland*, v. 1163). — § 203. L'auteur me semble placer à tort le conjunctivus dubitativus latin dans le groupe «où la volonté humaine entre en jeu» (avec les conjunctivi hortativus, optativus et concessivus). Il appartient plutôt au groupe «où la volonté humaine n'entre pas en jeu» (conjunctivi potentialis et modestiae). Cf. E. Lerch, *Die Bedeutung der Modi im Franz.* (Leipzig 1919), S. 11. — § 205, 1°. C'est la forme de la 2e pers. de l'indicatif, et non pas du subjonctif, qu'on trouve dans les exemples *Dieus, car m'en* ***conseilles*** et *Ceste bataille car la* ***laisses*** *ester*. — § 206. Selon M. Sneyders de Vogel, l'expression *Je ne sache* serait le seul exemple d'un subjonctif français appartenant au «second» groupe susmentionné. Il a oublié *On eût dit* — —, *Qui eût dit* — — —? et toutes les propositions principales des constructions hypothétiques où le verbe est au plus que-parfait du subjonctif (v. § 240). — § 206, Rem. Pour l'expression *Qui vive?*, voir *Neuph. Mitt.* 1919, p. 127, n. 1. — § 229. L'auteur nie que, dans la phrase *Montrez-moi un chemin qui* ***conduise*** *au bonheur*, le subjonctif *conduise* ait un sens final. Il me semble cependant évident (cf. E. Lerch, *ouvr. cité*, p. 30) que le subjonctif en question sert à énoncer un désir (*Je veux que le chemin indiqué conduise au bonheur*). — § 273 (v. aussi § 296, c). Je crois que c'est à tort que, dans une phrase comme *J'entends chanter une chanson*, l'auteur regarde *chanson* comme le sujet du verbe *chanter*, qui aurait donc un sens passif. Si, d'un côté, par analogie avec les propositions passives, on peut ajouter un agent (*J'entends chanter une chanson par ma sœur*), de l'autre, le fait que, dans la phrase *La chanson que j'ai entendu chanter*, le participe ne s'accorde pas avec *que* prouve que le pronom

relatif est considéré comme le régime direct de *chanter* (cf. *La femme que j'ai entendue chanter*). — § 339 (p. 248). *Aussi* a comme étymon *ale (= aliud) sic, et non *as alterum sic, qui a donné *altresi*. — § 357 (p. 265). *Con* n'est pas une conjonction causale dans l'exemple tiré de *Cligés*; *con* y veut dire «comme si». — § 376bis. Quam ne peut guère être l'étymon de *que* comparatif, vu l'it. *che*, qui ne peut pas venir de quam. — § 426 II a. Il y a une petite confusion au sujet de *craindre*. Ce verbe peut être construit, dans la proposition subordonnée, avec un *ne* simple, si le sens de cette proposition est affirmatif (*Je crains qu'il ne vienne*), mais il exige *ne* — *pas*, si le sens est négatif (*Je crains qu'il ne vienne pas*). — § 437. La construction *On m'appelle* a de tout temps été la seule possible. Il est vrai qu'en ancien français *on* n'était pas aussi peu accentué que maintenant.

Un assez grand nombre de fautes d'impression dans les exemples cités déparent le bel ouvrage.

A. Wallensköld.

***Daniel Jones**, An Outline of English Phonetics.* Leipzig (Teubner) 1914; 221 S. gr. 8:o.

Unter den neueren Forschern auf dem Gebiete der englischen Phonetik nimmt Daniel Jones, Lehrer der Phonetik an der Universität London, eine der ersten Stellen ein. Die Zahl seiner Veröffentlichungen ist bedeutend; wir erinnern nur an sein hauptsächlich für Engländer geschriebenes Buch »The Pronunciation of English» (Cambridge 1911) und an sein neues »English Pronouncing Dictionary» (London, Dent 1917), welches als eines der besten Werke seiner Art bezeichnet werden muss. — Das Werk, dessen Titel oben steht, richtet sich vor allem an ausländische Studierende der englischen Sprache. Es bezweckt ihnen als praktischer Führer zu dienen bei der Aneignung desjenigen Typus von englischer Aussprache, den Jones wohl mit vollem Recht für den mustergültigsten hält, nämlich die Aussprache, die von gebildeten Südengländern gebraucht wird, welche in den grossen »Public Schools» erzogen worden sind. Der Verfasser scheint uns seine Aufgabe gut gelöst zu haben; Studierende sowie Lehrer der englischen Sprache können aus seinem Buche reiche Belehrung schöpfen. Interessant ist, dass Jones manche scharfe Beobachtung über die neuesten Tendenzen der englischen Aussprache bietet, so z. B.

über die recht verbreiteten Dehnungen des Vokals in einsilbigen Wörtern wie *glad, bag, man, jam*, sowie über die eigentümliche Lautentwicklung in Wörtern wie *fire, fiery, society* u. a., die über *aiə* zu *aeə* > *aə* und bisweilen bis *a:* führt, so dass der Vokal in *fire* sich von dem in *far* nur durch eine etwas hellere Farbe unterscheidet. Eine parallele Entwicklung lässt sich bisweilen in *power* u. a. beobachten (*auə* > *aoə* > *aɔə* > *a:*, mit einer Vokalnüanze etwa zwischen den erwähnten Nüanzen in *fire* und *far*).

Die Beschreibungen der Laute sind überhaupt scharf und klar abgefasst; zahlreiche photographische Abbildungen von Mundstellungen sowie viele Palatogramme dienen zur Illustration der Beschreibungen. In einem Punkte scheint die Terminologie des Verfassers wenig empfehlenswert. Für englisches *t* u. a. verwandte Laute gebraucht er als Parallelausdrücke »alveolar» oder »post-dental» (im Gegensatz dazu sei das französische *t* »pre-dental»). Da indessen »postdental» in den meisten Darstellungen zur Bezeichnung der vorherrschenden Aussprache des englischen *th*-Lautes (*think*) dient, wäre für engl. *t* der Ausdruck »supradental» vorzuziehen.

Der Verfasser nimmt, wie gesagt, in seinem Buche besondere Rücksicht auf Ausländer. Bei den meisten Lauten erwähnt er die gewöhnlichsten Fehler, die Fremden verschiedener Nationalität in ihrer Aussprache des Englischen besonders nahe liegen. Der Verfasser, der es in grossem Umfang mit ausländischen Schülern zu tun gehabt hat, kann sich hier auf eine reiche Erfahrung stützen. Vor allem sind es die gewöhnlichsten Fehler der Deutschen und der Franzosen, die berücksichtigt und berichtigt werden; doch werden auch manche Eigentümlichkeiten der Skandinavier, Slaven, Spanier und Portugiesen vom Verfasser besprochen.

Sehr ausführlich behandelt der Verfasser das schwierige Gebiet der Intonation. Er gibt für eine lange Reihe von Sätzen musikalische Bezeichnungen in Notenschrift sowie Intonationskurven, auch hier mit Angabe einiger Intonationsfehler in der Aussprache der Ausländer. Dass ein genaues Achtgeben auf die Intonation sehr zu empfehlen ist, und dass eine falsche Intonation eine sonst gute Aussprache verderben kann, ist gewiss der Fall. Doch fürchte ich, im Gegensatz zum Verfasser, dass die meisten Ausländer es recht schwierig finden werden, aus den Kurven und mit Zuhilfe des Klaviers die richtige Intonation zu erlernen. Ich glaube, dass hier noch mehr als sonst die direkte Nachahmung der Sprache des Lehrers nötig

ist, will aber nicht bestreiten, dass die Kurven dabei viel Nutzen bringen können.

Der Verfasser gebraucht die Transkription der Association Phonétique Internationale. Die Zahl der Beispiele, die er gibt, ist sehr gross und die Transkriptionen sind sorgfältig. — Auch die Experimentalphonetik kommt in dem Buche zu ihrem Recht; mehrere Apparate werden beschrieben und abgebildet und die mit denselben gewonnenen Resultate dargelegt. Alle darauf bezüglichen Paragraphen sind mit einem Sternchen bezeichnet; durch diese Anordnung hat der Verfasser, wie er es in seiner Vorrede betont, hervorheben wollen, dass die Beschäftigung mit experimentalphonetischen Methoden nicht nötig ist, um sein Buch zu Studienzwecken zu benutzen.

U. Lindelöf.

Alois Brandl, *Zur Geographie der altenglischen Dialekte.* Einzelausgabe aus den Abhandlungen der Preussischen Akademie der Wissenschaften. Berlin 1915; 77 S. 4:o.

Die geringe Zahl der Sprachdenkmäler aus den nichtwestsächsischen Gebieten sowie die grosse Schwierigkeit, die altenglischen Texte zu lokalisieren machen es erklärlich, dass wir freilich in grossen Zügen von sächsischen, kentischen, mercischen und northumbrischen Sprachgebieten sprechen können, dass aber unsere Kenntnis der tatsächlichen Dialektverhältnisse und Dialektgebiete im alten England noch sehr unsicher ist.

Der hervorragende Vertreter der englischen Philologie an der Berliner Universität, Professor A. Brandl, liefert in der hier vorliegenden gelehrten Abhandlung einen Beitrag zu Erforschung der Dialektgrenzen der altenglischen Zeit. Die Abhandlung zerfällt in drei Abschnitte. Der Verfasser prüft zunächst die Berichte der historischen Quellen über die germanische Eroberung und Besiedelung von England. Sodann gibt er eine Übersicht der Entstehung der altenglischen Bistümer. Er kommt zu dem Ergebnis, dass die altenglische Kirchengeographie mit der Volksgeographie eine schlagende Übereinstimmung aufweist, d. h. dass die Bistümer sich an die weltlichen, auf Stammesverbände gegründeten, Staatenbildungen anschliessen. Die Untersuchung, die durch eine Karte illustriert wird, scheint an die Hand zu geben, dass das sächsische Stammesgebiet sich nicht unbeträchtlich nördlich der Thames ausdehnte und dass im Westen ein bedeutender Teil der Provinz Worcester diesem Gebiete angehört hat.

In dem dritten und umfangreichsten Teile seiner Abhandlung prüft der Verfasser an der Hand mittelenglischer Ortsnamen die von Pogatscher und Wyld gemachten Versuche, die geographische Abgrenzung von ein paar für die Dialektkunde wichtigen altenglischen Lautgestaltungen annähernd festzustellen, nämlich das Auftreten des westgerm. *ā* als *ǣ*, bezw. als *ē* im Altenglischen und die Entwicklung des altenglischen Umlauts-*y* in verschiedenen Teilen des Landes. Für erstere Erscheinung sind vor allem die zahlreichen Ortsnamen mit ae. *strǣt-* (*strēt-*) als erstem Kompositionsgliede von Interesse, indem bei der häufig eingetretenen Kürzung des Vokals *Strat-*, bezw. *Stret-* zu erwarten ist (*Stratton Stretton, Stratford-Stretford* u. s. w.) Das Namenmaterial ist oft schwierig zu beurteilen und die Schreibungen sind recht bunt; immerhin glaubt der Verfasser das von Pogatscher auf Grund der modernen Formen der Ortsnamen als wahrscheinlich hingestellte Resultat bestätigen und in ein paar Punkten in interessanter Weise korrigieren zu können, und findet in der Lautgestaltung der Namen einen Beweis für die Annahme, dass die alte Grenze *ǣ*-*ē* ungefähr mit der Grenzlinie zwischen Sachsen und Ostangeln einerseits und den übrigen Angeln (Merciern, Northumbriern) anderseits zusammenfiel, sowie die kirchliche Einteilung diese Grenze in altenglischer Zeit erscheinen lässt. Und es lässt sich nicht leugnen, dass die Ausführungen des Verfassers im grossen und ganzen überzeugend wirken. — Noch viel schwieriger liegen, besonders wegen der verwickelten Orthographie, die Verhältnisse in dem zweiten, vom Verfasser im Anschluss an Wylds Untersuchungen, geprüften Falle, d. h. der verschiedenen Gestaltung des altengl. Umlauts *y* im Mittelenglischen (bewahrter *y*-Laut, mit *u* bezeichnet, bezw. *-i* oder *-e*). Trotz aller darauf niedergelegten Mühe betrachtet der Verfasser selbst die Lage als recht unklar, und es scheint in der Tat kaum möglich, wenigstens bei dem gegenwärtigen Stande der Ortsnamenforschung, hier festere Ergebnisse zu erreichen.

Dankbar für die schöne Arbeit des Berliner Gelehrten, muss der Leser seine Überzeugung teilen, dass aus einer systematischen und kritischen Erforschung des englischen Ortsnamenmaterials alter und neuer Zeit noch wichtige Resultate für die Sprachgeschichte und die Dialektkunde gewonnen werden können.

Eilert Ekwall, Contributions to the History of Old English Dialects. Lund 1917; 65 S. gr. 8:o.

Als obiges schon im Druck war, wurde mir *Eilert Ekwalls* interessante dialektologische Abhandlung vom Verfasser freundlichst zugesandt. Ekwall sucht dort auf Grund der Ortsnamen die Verbreitung von ein paar lautlichen Erscheinungen im Altenglischen zu ermitteln. Er kommt u. a. zu dem Ergebnis, dass die Brechung *a* > *ea* vor *l* + Konsonant eine allgemein kentisch-sächsische Erscheinung war, und dass sich auf der Grundlage dieses Lautkriteriums eine anglisch-sächsische Grenzlinie ziehen lässt, die mit der durch Brandl erwiesenen Grenze fast vollständig zusammenfällt. Nur sei auch Huntingdonshire als eine sächsische Kolonie anzusehen, wofür nach Ekwalls Ansicht auch kirchlich-geographische Tatsachen sprächen.

U. Lindelöf.

Åke W:son Munthe, Kortfattad spansk språklära, I (Uttalslära, formlära, allmän syntax). Uppsala & Stockholm, Almqvist & Wiksells boktryckeri-a.-b. (i distribution), 1919. 74 p. in-8⁰. Prix: Cour. 3: 50.

Jusqu'à présent, les pays scandinaves ont possédé *une* bonne grammaire de la langue espagnole actuelle, celle de l'illustre romaniste danois Nyrop. Aujourd'hui, le Suédois Munthe nous offre la première partie d'une autre grammaire espagnole, également très digne d'attention. Dans cette première partie sont traitées la phonologie, la morphologie et la syntaxe générale de l'espagnol. L'auteur déclare avoir l'intention de faire suivre cette première partie d'un petit livre de lecture, après quoi viendra la seconde partie de la grammaire, traitant de la syntaxe des parties du discours et des formes.

Puissions nous ne pas avoir trop longtemps à attendre cette syntaxe promise!

On ne saurait guère rendre compte de la présente première partie de la grammaire de M. Munthe sans la comparer avec celle de M. Nyrop, dont, naturellement, l'auteur suédois a tiré beaucoup de profit.

Les deux ouvrages sont des grammaires descriptives.

Attendu que M. Munthe se propose de ne communiquer que ce qu'il y a de plus indispensable en matière de grammaire de la langue moderne, la phonologie paraît suffisante.

Pourtant, on s'y heurte à un inconvénient, qu'elle a en commun avec celle de M. Nyrop. C'est l'absence d'une transcription phonétique; il serait bon d'en avoir une sous les yeux à côté de la simple description des sons telle qu'elle est donnée ici. La façon dont il faut articuler est indiquée presque exclusivement par des renvois à l'articulation suédoise. Prendre pour point de repère principal la prononciation du suédois de Suède, c'est réduire sensiblement l'utilité du livre au point de vue des philologues non Suédois (scandinaves ou autres), souvent médiocrement familiarisés avec les finesses de cette phonologie spéciale et qui, naturellement, ont autant d'intérêt que les Suédois de Suède à bien prononcer l'espagnol. Lorsque, par exemple, M. Nyrop décrit le son de l'*a* espagnol: «*a* udtales klart og aabent som i Italiensk og Norsk (smlg. dansk *a* i *Hare*): *Granada, amar.* Man vogte sig for den æ-agtige Lyd, der høres i Københavnsk Udtale af Ord som *Have, Dame, bade* o. s. v.», on se demande si les Suédois et les Finlandais pourront s'en former une idée bien nette; et quand M. Munthe dit: «*a* är öppet, klart *a*-ljud ung. som i sv. tall: *tal, mata, cáscara.* Undvik det dunkla sv. *a* i tal, mata etc., je crois pouvoir assurer que les Danois, les Norvégiens et les Finlandais auraient préféré en tout cas une transcription phonétique accompagnée ou non de descriptions comparées. — Traiter l'intonation et les accents dans un même chapitre me semble plus pratique que n'est le procédé de M. Nyrop, qui relègue ces deux matières en deux chapitres respectifs, séparés.

Pour ce qui est de la morphologie, on applique ici, avec grand succès, une méthode pédogogique consistant à comparer les formes et les groupes de formes à étudier en relevant leurs points de ressemblance. La conjugaison surtout est traîtée magistralement. Le tableau synthétique des verbes irréguliers, à la fin de ce chapitre, où toutes les irrégularités sont résumées en trente-neuf lignes, est ingénieux. — Étant donné la division des verbes en trois groupes: *A*: Verbes réguliers, *B*: Verbes avec changement de la voyelle du radical et *C*: Verbes irréguliers, les auxiliaires, qui sont tous irréguliers, devraient être rangés sous *C.* Or, au lieu de remettre à plus loin les temps composés, formés à l'aide des auxiliaires, l'auteur en entreprend l'examen sous *A* (p. 31): «ces quatre verbes auxiliaires, *haber, tener, estar, ser,* sont irréguliers et se conjuguent ainsi:».

Ce sont surtout les pages consacrées aux verbes irréguliers qui me paraissent dignes d'éloges. Les irrégularités sont grou-

pées d'après les temps. — Au présent de l'indicatif, il y a cinq groupes d'irrégularités: la 1ère pers. du sing. se termine par:

1. *oy*: *dar, estar, ir, ser*: ex. *doy das da* etc.

2. *-go*: *valer, salir, poner, tener, venir, asir, caer, traer, oir, hacer, decir*: *valgo vales vale* etc.

3. *-co*: *nacer, crecer, conocer, lucir*: *nazco naces* etc.

4. *-yo*: *huir*: *huyo huyes.*

5. quatre verbes à part: *haber, saber, caber, ver.*

Le présent du subj. présente la même irrégularité, mais dans toutes les personnes: *valga valgas valgamos* etc. Telle est la façon de conjuguer les verbes cités au paragraphe précédent, excepté: *dar, estar, ser, ir, haber, saber,* qui ont des irrégularités spéciales, et, en outre, l'impersonnel *placer,* qui fait *plega.* — L'imparf. de l'ind. n'est irrégulier que dans les verbes *ser, ir, ver.* — Les passés simples forts, avec des irrégularités de radical et, à la première et à la troisième pers. du sing., des irrégularités d'accent et de terminaisons, sont passés en revue d'une façon claire et précise: 1. *anduve estuve cupe supe hube plugo tuve pude puse duje,* 2. *traje hice quise dije vine,* 3. *di* (de *dar*), *fuí* (de *ser* et de *ir*). — L'imparf., le futur et le conditionnel du subj. se règlent sur le passé simple. — Le futur et le condit. de l'ind. présentent quatre groupes, avec contraction plus ou moins forte: 1. *habré cabré sabré podré,* 2. *valdré saldré pondré tendré vendré,* 3. *querré,* 4. *haré diré.* — Suivent l'impératif, qui n'est irrégulier qu'au sing., avec quatre petits groupes, et les onze participes passés forts avec, formant groupe à part, les doublets *frito freído, preso prendido, provista proveído, roto rompido.*

Si je me suis arrêtée sur ces détails, c'est pour donner une idée de l'excellente méthode suivie ici, qui facilite l'étude des anomalies morphologiques grâce à un groupement rationnel. Somme toute, la méthode de M. Munthe me semble destinée à rendre moins récalcitrant l'abord des verbes irréguliers que ne le fait une simple liste alphabétique, précédée ou non de quelques explications, comme c'est le cas dans le livre de M. Nyrop.

Sans entrer en détails concernant la syntaxe, il faut bien dire que cette syntaxe générale si riche en exemples offre une étude également très claire des parties du discours et de leur concordance, de la construction de la phrase et des propositions abrégées (avec des participes, des gérondifs, des infinitifs etc. représentant des idées adverbiales que d'autres langues rendraient par des phrases subordonnées).

L'absence d'un index rend malheureusement un peu incommode l'emploi du livre comme manuel, contrairement à ce qui est le cas du travail de M. Nyrop.

En ma qualité d'ancienne élève d'espagnol (cours élémentaire; 2 années) et aussi en qualité d'*aficionada* décidée à ne pas abandonner mes lectures préférées, je crois pouvoir dire que, si on a commencé ses études espagnoles à l'aide de la grammaire de M. Nyrop et que l'on possède déjà un certain fond de connaissances grammaticales, c'est avec le plus de profit qu'on se servira, à la suite, du livre de M. Munthe. S'agit-il d'approfondir les connaissances acquises, de récapituler? en ce cas précis, la grammaire de M. Munthe est tout ce qu'il y a de plus utile. Cela n'exclut pas, bien entendu, qu'un jeune philologue ne puisse aborder sans inconvénient ce manuel de grammaire descriptive, qui, tout succinct qu'il soit, est clair et bien fait en même temps que plein d'innovations au point de vue de la méthode.

Elin Johansson.

P. S. — La lecture de l'ouvrage nous a suggéré encore une réflexion critique, que nous soumettons à l'examen de l'auteur. La description de la valeur phonétique de *ch* (p. 8) n'est pas suffisamment claire. M. Munthe dit que *ch* rappelle le son suédois *tj*, mais est formé «un peu plus haut». Cette définition est évidemment trop vague. Nyrop parle franchement de l'all. *tsch*. M. Munthe veut-il indiquer un son intermédiaire?

Et encore un petit détail: M. Munthe suit en général le principe fort judicieux de relever, dans cette grammaire destinée *för mer praktiska ändamål*, les points de différence entre l'espagnol et le suédois. A ce point de vue, il eût été utile peut-être d'y mentionner (p. 46) quelques-unes des prépositions combinées telles que *para entre*, *para después de*, qui abondent en espagnol (*Gramát. de la Academia*, 1904, p. 227 suiv.; Hanssen, *Gramática*, § 738). La plupart de ces combinaisons très gentilles sont intraduisibles.

Fautes d'impression: § 37, l. 6: Lire: $^2/_{18}$, au lieu de: $^2/_8$. — § 41, l. 12: Lire: *Vió*, au lieu de: *Vio*. — § 81, 1, l. 2: Lire *González*, au lieu de: *Gonzáles*. — § 108, Anm. 5, l. 3: Lire: *yo*, au lieu de *go*.

A. W. & O. J. T.

Hilja Walldén, *Leitfaden für den ersten Unterricht im Deutschen,* unter Benützung von «Hölzels Wandbildern für den Anschauungs- und Sprachunterricht» nach S. Alge, S. Hamburger und W. Rippmann für finnische Schulen herausgegeben. Porvoo, Werner Söderström Osakeyhtiö, 1918. 124 S.

Die Hauptforderungen, die an einen erfolgreichen Anfangsunterricht einer Fremdsprache hinsichtlich der Methode gestellt werden müssen, sind: dass er möglichst anschaulich sei; dass er den Schüler zu reichlicher Übung veranlasse und dafür geeigneten Stoff biete; dass er nicht zu schnell vorwärts schreite, nicht zu viel Neues und nicht vielerlei verschiedenartige Dinge auf einem Male vornehme, was ganz besonders von dem grammatischen Lernstoffe gilt; dass bei der Darbietung der Grammatik das Verfahren ein induktives sei.

Die Verfasserin des vorliegenden Schulbüchleins scheint mir bei der Zusammenstellung desselben die obigen Grundsätze im Grossen und Ganzen gehörig beachtet zu haben. Da beim Gebrauche ihres Buches die Hölzelschen Wandbilder dem Unterrichte zu Grunde gelegt werden sollen, und die meisten Textstücke sich an diese anschliessen, so ist wohl für die Anschaulichkeit und dem konkreten Charakter des Unterrichts genügend gesorgt. Die Gefahr der Einförmigkeit scheint teils dadurch, dass die Schüler nicht allzu lange mit demselben Bilde beschäftigt werden, teils, besonders gegen Ende des Buches, durch Einstreuung von kleinen erzählenden Stücken, glücklich vermieden worden zu sein. Zur Einprägung des Gelernten dienen Fragengruppen und verschiedenartige Übungsstücke, die den Texten in genügender Anzahl angehängt sind. In den betreffenden Stücken ist das grammatische Induktionsmaterial reichlich, und meistens auch zweckmässig gruppiert und für die Gewinnung der Regeln bequem zurechtgelegt worden. Das Stück 53, wo es sich um die trennbar zusammengesetzten Verben handelt, lässt doch in dieser Beziehung manches zu wünschen übrig; die Beispiele müssten lieber anders gewählt und gruppiert sein. Sätze wie: *Wir wollen mit dem Schnellzuge abfahren; er fährt um 10 Uhr ab; das ist der Zug, der um 10 Uhr abfährt,* wo die Teile desselben Verbums bald getrennt auftreten, bald nicht, würden es dem Schüler näher gelegt haben, worauf es hier ankommt.

Was nun aber schliesslich die Verteilung des grammatischen Lehrstoffes auf die verschiedenen Textstücke anbetrifft,

so ist sie meines Erachtens nicht überall glücklich durchgeführt worden. In mehreren Stücken finde ich zu viel Neues Grammatisches zusammengedrängt. So z. B. im Stück 7, wo alle die vier verschiedenen Bildungsweisen des Nomin. Plur. der Substantive gleichzeitig den Schülern beigebracht werden sollen. Noch bedenklicher liegt, finde ich, die Sache im Stück 50. An der Hand dieses einen, allerdings langen, Textes sollen die Schüler sowohl die schwache als die starke Deklination der Adjektive lernen. Das Durcheinander der verschiedenen Biegungsformen wird wohl auf sie zunächst verwirrend wirken. Der Stoff hätte lieber auf zwei Stücke verteilt, oder wenigstens so geordnet werden sollen, dass zuerst nur Beispiele schwacher, dann nur solche starker Deklination gegeben wären, damit zuerst die eine gelernt und eingeübt werden könne, bevor zu der anderen übergegangen wird. Die Deklination der Adjektive ist ja bekanntlich eines von den schwierigsten Kapiteln der Formenlehre, und es empfiehlt sich daher, sehr vorsichtig darin vorwärts zu schreiten, um von vornherein aller Verwirrung und Unklarheit vorzubeugen. — Ein Stück, das mir auch zu viel Grammatisches zu enthalten scheint, ist N:o 11, wo der Genit. Sing. der Substantive von allen drei Geschlechtern vorgeführt wird. Ich glaube, die Feminina hätten lieber von den Maskulinen und Neutren getrennt werden sollen. Dasselbe gilt von den zwei folgenden Stücken, wo es sich um den Dativ und den Ackusativ handelt. (Fraglich scheint mir übrigens hier, ob es zweckmässig ist, den Dativ und den Ackusativ der Substantive zum ersten Mal in Verbindung mit Präpositionen vorzuführen). — Auch das Stück 45 scheint mir zu viele neue Zeitformen der starken Verben zu enthalten.

Eine andere Bemerkung, die ich zu der Verteilung des grammatischen Stoffes zu machen hätte, ist die, dass analoge, und also zusammengehörige, Erscheinungen nicht zusammen behandelt, sondern oft von einander getrennt sind. So wird z. B. die Deklination der Pronomina *dieser*, *jener* u. s. w. nicht in Anschluss an die des bestimmten Artikels, sondern getrennt dargestellt, ebenso die Deklination der adjektivischen Possessivpronomina nicht in Anschluss an die der beiden Artikel, und nirgends habe ich eine Andeutung der Analogie gefunden. In dem Stück 30 werden Beispiele des Imperfekts Indik. der schwachen Verben und des Verbums *sein* gegeben. Man fragt sich, warum das Verbum *sein* mit den schwachen Verben zusammengeführt, und *haben* von ihnen getrennt ist. Das Umgekehrte wäre doch eher natürlich und ohne Zweifel zweckmässiger.

Seit anderthalb Jahren beginnt in unseren nicht klassischen Lyceen und anderen Schulen, die denselben Lehrplan befolgen, der deutsche Unterricht schon mit dem zweiten Schuljahre. Wir haben es also im Anfangsunterricht jetzt mit noch jüngeren Schülern zu tun als früher. Um so wichtiger ist es, dass die oben zu Anfang dieser Anzeige angeführten Grundsätze von den Lehrern sowie in den Lehrbüchern beachtet werden, und man kann fragen, ob die bisher gebrauchten Lehrbücher für den Unterricht so wenig entwickelter Schüler gut genug geeignet sind. Ich für meinen Teil würde es wenigstens für die finnischen Schulen bezweifeln. Auch in dem Lehrbuche von Nyström, das ja schon lange vor der Einführung des jetzigen Lehrplans erschien, als noch der deutsche Unterricht mit dem dritten Schuljahre begann, und wo es also auf etwas mehr entwickelte Schüler abgesehen ist als die jetzigen Anfänger sind, finde ich den grammatischen Stoff für den jetzigen Anfangsunterricht manchmal zu sehr angehäuft und zusammengedrängt. Ein Vergleich des vorliegenden Buches mit dem Nyströmschen wird zeigen, dass das erstere von dieser Anmerkung in noch höherem Grade getroffen wird. Ich könnte es deshalb für die oben genannten Schulen nicht unbedingt empfehlen. Es ist ohne Zweifel ein ganz richtiger Gedanke, von dem sich die Verfasserin hat leiten lassen, und den sie auch gut ausgeführt hat, den Anfangsunterricht jetzt in noch weiterem Masse als früher auf die Anschauung zu gründen; aber mindestens ebenso wichtig finde ich es, in der Grammatik auf der untersten Stufe nur vorsichtig und allmählich fortzuschreiten, und diesen Gesichtspunkt hat sie meiner Meinung nach nicht genügend beachtet. — Für die klassischen Lyceen, wo der deutsche Anfangsunterricht mit entwickelteren Schülern arbeitet, die rascher fortschreiten können, wird sich das Buch in grammatischer Hinsicht viel besser eignen, und ich glaube auch, dass der Anschauungsunterricht mit Bildern keine für diese Schüler allzu kindliche Methode zu sein braucht. — Die einschlägigen Verhältnisse der Töchterschulen kenne ich nicht genug, um beurteilen zu können, inwiefern das Buch dort mit Vorteil gebraucht werden kann.

E. Hagfors.

Fr. v. Schiller, Wilhelm Tell, johdannolla ja sanaselityksillä varustanut A. Honka (Saksalaisia koulutekstejä, julkaissut H. Suolahti, VI). Porvoo, Werner Söderström Osakeyhtiö, 1918. 166 S. + Sanasto 109 S.

Den finnischen Freunden der Schullektüre deutscher Klassiker wird diese Neuausgabe des beliebten Schillerschen Dramas ohne Zweifel willkommen sein. Wiewohl dieses seit Jahrzehnten zu den in unseren Schulen am meisten gelesenen klassischen Werken gehört, hat nämlich bisher, so viel ich weiss, keine empfehlenswerte Schulausgabe desselben den finnischen Schulen zu Gebote gestanden. Das Buch wird wohl also einem vorhandenen Bedürfnis entsprechen, und ist auch wohl geeignet, die bisherige Lücke zu füllen, indem es nach modernen Prinzipien ausgearbeitet ist und modernen Anforderungen genügen kann.

Es bietet ausser dem Texte eine historische Einleitung, eine Reihe von Sacherklärungen und ein Wörterverzeichnis Namentlich für die historische Einleitung dürften Lehrer wie Schüler dankbar sein, denn die historischen Verhältnisse, die für den Inhalt des Dramas den Hintergrund bilden, sind ja nicht ganz einfach, und die für das eingehende Verständnis des Stückes nötige Klarlegung derselben ist wohl bisher zu sehr vernachlässigt worden. — Auch die in den Sacherklärungen gegebenen geographischen und sonstigen Realien sind sehr wohl am Platze.

Die vom Herausgeber bei der Ausarbeitung des Wörterverzeichnisses befolgten Grundsätze fallen nicht ganz leicht und deutlich ins Auge. Im Allgemeinen ist doch sein Streben klar, dasselbe möglichst reichhaltig zu gestalten. In lexikalischer Hinsicht wird fast nichts als den Schülern bekannt vorausgesetzt, nicht einmal was aus der Grammatik bekannt sein sollte. So werden z. B. starke Verben wie *fressen*, *springen*, *blasen* u. a., wo sie in ihrer ganz gewöhnlichen eigentlichen Bedeutung gebraucht sind, mit aufgenommen, ebenso Konjunktionen wie *ehe*, Adverbien wie *da*, Prepositionen wie *um-willen*; ja, sogar die Interjektion *o* wird übersetzt. Eine volle Konsequenz herrscht hier aber nicht: z. B. S. 7 fehlt das Verbum *nehmen*. — Für ganze Konstruktionen und Wendungen findet der Schüler in der Regel die fertige Übersetzung vor, namentlich, wo sie nicht wörtlich wiedergegeben werden können. Ausnahmen giebt es aber auch hier; z. B. die im Texte vorkommenden Ausdrucksweisen: *es frech schaffen* (S. 19, Zeile 2), *seine Pflicht bestehlen* (S 22, Z. 11), *fest war keine Wohnung als das Grab* (31,18), *eine Neuerung tragen* (52,32) sind im Wörterverzeichnis nicht übersetzt. — Andere als lexikalische Hilfe wird den Schülern dagegen nicht gegeben; z. B. grammatische Schwierigkeiten des Verständnisses (Stellen wie etwa: 22,9: *das schlendert wie die Schnecken* 28,6: *Mit eurem Golde!* 129,30: *Niemals*

kehrt' er heim, er bracht' euch etwas) werden nicht beachtet. Solche aus dem Wege zu räumen ist wohl der Präparation in der Stunde vorbehalten.

Ich will hier nicht auf die prinzipielle Frage eingehen, inwiefern ein Wörterverzeichnis dieser Art pädagogisch unbedingt gutzuheissen ist. Dass es den Schülern die Lektüre in sehr hohem Grade erleichtert, dürfte ohne weiteres klar sein.

Auf ein paar störende Druckfehler im Texte: 128,20 *Luft* pro *Lust*, 129,2 *dein* pro *mein*, sei zum Schluss noch aufmerksam gemacht.

E. Hagfors.

Protokolle des Neuphilologischen Vereins.

Protokoll des Neuphilologischen Vereins vom 25. Oktober 1919. Anwesend waren: der Vorstand und 6 Vereinsmitglieder.

§ 1.

Das Protokoll vom 26. April wurde verlesen und geschlossen.

§ 2.

Der Verein beschloss den Vorsitzenden oder, im Behinderungsfalle, für ihn den Vizevorsitzenden zu ermächtigen den Namen des Vereins zu zeichnen.

§ 3.

Dr. *Emil Öhmann* hielt einen Vortrag über den keltischen Einfluss auf die französische Sprache, im Anschluss an welchen er eine neue Erklärung des frz. *noël* ⟨ lat. natalem vortrug, nach der sich das *o* der ersten Silbe durch keltischen Einfiuss erklären würde. An der Diskussion beteiligten sich Professor Dr. *A. Wallensköld* und Dozent Dr. *O. J. Tallgren.*

§ 4.

Professor Dr. *A. Wallensköld* hielt einen Vortrag: Le subjonctif en français, in dem er die Arbeit Eugen Lerch's: Die Bedeutung der Modi im Französischen (Leipzig, 1919) einer eingehenden Kritik unterzog und seine eigenen Gesichtspunkte vorlegte.[1] An der Diskussion beteiligten sich Dozent Dr. *O. J. Tallgren* und Lektor *L. Granit.*

In fidem:
Emil Öhmann.

[1] Siehe N. M. XX (1919), S. 124 ff.

Protokoll des Neuphilologischen Vereins vom 31. Januar 1920, wo der Vorstand und 6 Mitglieder anwesend waren.

§ 1.

Das Protokoll vom 25. Oktober 1919 wurde verlesen und geschlossen.

§ 2.

Es wurde folgender Bericht über die Tätigkeit des Vereins vorgelegt:

Jahresbericht des Neuphilologischen Vereins über das akademische Halbjahr 1918 und das Kalenderjahr 1919.

Seit dem Erscheinen des letzten Berichtes über die Tätigkeit des Vereins ist bereits mehr als ein Jahr verstrichen. Im Herbst 1918, wo der letzte Bericht erschien, war der Befreiungskrieg beendet, und der Verein konnte seine Tätigkeit wieder aufnehmen. Im Laufe des Herbstsemesters 1918 fanden drei und im Kalenderjahre 1919 vier Sitzungen statt. Die Verhandlungen umfassten Vorträge und Besprechungen sowohl wissenschaftlichen wie pädagogischen Inhalts.

Eine Feier des Jahresfestes unterblieb wegen der exzeptionellen Verhältnisse sowohl im Jahre 1918 wie 1919. Von den Publikationen des Vereins erschienen die Neuphilologischen Mitteilungen 1918 in zwei und 1919 in drei Lieferungen mit bezw. 92 und 139 Seiten per Jahrgang. Der Beitrag zur Bestreitung der Druckkosten der Neuphilologischen Mitteilungen wurde vom Consistorium academicum für das Jahr 1918 auf 1.000 FM erhöht, welche Summe auch für das Jahr 1919 bewilligt wurde. Vom Staate wurden 1919 3.000 FM für denselben Zweck angewiesen.

Der Vorstand setzte sich zusammen aus: Herrn Prof. Dr. *A. Wallensköld*, erstem Vorsitzendem; Herrn Prof. Dr. *Hugo Suolahti*, zweitem Vorsitzendem; Herrn Dr. phil. *Emil Öhmann*, Schriftführer und Kassenverwalter.

Als Redakteure der Neuphilologischen Mitteilungen waren tätig die Herren Proff. *A. Wallensköld* und *Hugo Suolahti*, als Schriftführer Doz. Dr. *O. J. Tallgren*.

Die Mitgliederzahl belief sich im Jahre 1918 auf 153 (gegen 156 im vorigen Jahre) nebst zwei Ehrenmitgliedern; die entsprechende Zahl für das Jahr 1919 war 152. Die Abon-

nentenzahl war im Jahre 1918: 91 (gegen 80 im vorigen Jahre) und im Jahre 1919: 111.

Helsingfors, den 30. Januar 1920.

Emil Öhmann.

§ 3.

Folgende §§ der Satzungen (s. NM 1919, S. 133—134) wurden in geänderter Form angenommen:

2. Über die Aufnahme oder Ablehnung eines Mitgliedes, wenn sich Anlass dazu ergibt, wird durch Abstimmung in der Versammlung des Vereins beschlossen.

7. Zu den Versammlungen werden die Mitglieder durch Anzeige in wenigstens zwei Helsingforser Tageszeitungen, einer finnischen und einer schwedischen, berufen. In der Anzeige werden die zu behandelnden Angelegenheiten mitgeteilt. Etwaige andere Mitteilungen werden den Mitgliedern in ähnlicher Weise kundgegeben.

§ 4.

Zum Vorstand für das Jahr 1920 wurden wiedergewählt: als erster Vorsitzender: Prof. Dr. *A. Wallensköld*, als zweiter Vorsitzender: Prof. Dr. *Hugo Suolahti*, als Schriftführer und Kassenverwalter: Dr. phil. *Emil Öhmann*.

§ 5.

Zu Revisoren wurden für das laufende Jahr Herr Schulrat Dr. *S. Nyström* und Fräulein *Berta Solitander* mit Frau Mag. phil. *Elin Johansson* als Suppleantin gewählt.

§ 6.

Die Jahresabgabe und der Abonnementsbeitrag wurden auf 10 FM erhöht.

§ 7.

Als neue Mitglieder wurden aufgenommen: Frau Schulrat *H. Nyström*, Frau Dr. *I. Leopold* und Stud. phil. *E. Tallqvist*.

§ 8.

Der Vorsizende machte die Mitteilung, dass Herr Prof. Dr. *G. Ehrismann* (Greifswald) dem Vereine eine grössere Sendung neuphilologischer wissenschaftlicher Literatur und die Alliance Française Literatur über die in Frankreich angeordneten Kurse für Ausländer zugesandt haben.

§ 9

Der Vorsitzende machte die Mitteilung, dass er als Vertreter des Vereins an den präliminären Unterhandlungen über einen künftigen Forscherkongress teilgenommen habe. Der Kongress werde wahrscheinlich erst im Sommer 1921 zusammenberufen werden.

§ 10.

Herr Prof. Dr. *U. Lindelöf* besprach eingehend folgende Arbeiten: *Alois Brandl*, Zur Geographie der altenglischen Dialekte und *D. Jones*, An Outline of English Phonetics.[1] Es entspann sich eine Diskussion zwischen dem Ref. und Prof. *A. Wallensköld*.

In fidem:
Emil Öhmann.

Eingesandte Literatur.

Fritz Krüger, Studien zur Lautgeschichte westspanischer Mundarten auf Grund von Untersuchungen an Ort und Stelle. Mit Notizen zur Verbalflexion und zwei Übersichtskarten (= Mitteilungen und Abhandlungen . . . veröffentlicht vom Seminar f. roman. Sprachen u. Kultur, Hamburg, Bd. II. Sonderabdr. aus d. Jahrbuch der Hamburgischen Wissenschaftlichen Anstalten, Bd. XXXI. 1913). Hamburg 1914. IV, 382 S. u. 2 Karten.

Adolphe Zünd-Burguet, Exercices pratiques et méthodiques de prononciation française, spécialement arrangés pour les études pratiques aux universités et les cours de vacances. Deuxième édition revue et corrigée par *Heinrich Wengler*, dr. phil., assistant au Séminaire roman de l'Université de Würzburg. Marburg (Hessen), N. G. Elwertsche Verlagsbuchh., 1919. 127 p. in-8°. Prix: Rmk 3: 60 (geheftet).

Schriftenaustausch.

Deutschland-Spanien. Mitteilungen aus Spanien. Jahrg. I («August-Dezember 1917») und II (1918), Hefte 1—10: Kulturelle Bestrebungen der Franzosen in Spanien [27 S.]; O. Bz, Deutsche Kulturarbeit in Spanien; Adolf Schulten, Archäologische Aufgaben in Spanien [berücks. u. A. die Ortsnamen, die

[1] Siehe oben, S. 25 ff..

Folklore, Inschriften u. antike Texte]; Fritz Krüger, Jakob Grimm, Friedrich Diez und die Anfänge der spanischen Romanzenforschung; Oskar Jürgens, Das spanisch-maurische Wohnhaus [mit Abbildungen]; Josef Froberger, Die Hauptrichtungen der spanischen Literatur der Gegenwart (Vortrag); E. P. Salzer, Die spanische Sprache und Literatur in Deutschland; Werner Mulertt, Von Spaniens Beitrag zu Europas geistigem Leben in Gegenwart und Vergangenheit; Ludwig Pfandl, Das spanische Nationalheiligtum [Santiago de Compostela]; u. A.—Ausserdem bringt jede Nummer gehaltvolle Mitteilungen aus dem kulturellen Leben und kürzere Besprechungen von Neuerscheinungen.

Mnemosyne, nova ser., vol. XLVII (1919), pars IV; vol. XLVIII (1920), pars 1.

Moderna Språk, XIII. Jahrg., Nr. 9 (Dez. 1919): N. Otto Heinertz, Några reflexioner till den nya skolreformen; Sigurd Segerström, »The Lady Rowena»; usw. — XIV. Jahrg., Nr. 1—2 (Febr. 1920): Carl O. Koch, Étude sur la langue de Romain Rolland; usw.

Museum, 27ste Jaarg., N⁰ 4—6 (Jan.-Maart 1920).

Revista de Filología Española, tomo VI (1919), cuad. 3⁰: Rafael Mitjana, Comentarios y apostillas al «Cancionero poético y musical del siglo XVII», recogido por Claudio de la Sablonara y publicado por D. Jesús Aroca; Alfonso Reyes, Cuestiones gongorinas: Pellicer en las cartas de sus contemporáneos; V. García de Diego, Falsos nominativos españoles; Américo Castro, Más sobre »boquirrubio»; Erasmo Buceta, Carrillo de Sotomayor y Suárez de Figueroa; Miscelánea; Notas bibliográficas; Análisis de revistas; Noticias.

Språk och Stil, XIX. Jahrg. (1919), Heft 3—5.

Svensk Humanistisk Tidskrift, Jahrg. III, Nr. 7—9 (Juli—Sept. 1919).

Virittäjä, Jahrg, XXIII. (1919), Nr. 6—8.

Mitteilungen.

Einheimische Publikationen: *Oiva Joh. Tallgren*, De sermone vulgari quisquiliae. I: *fui* = 'ivi, me contuli' (Sep. aus Annales Academiae Scientiarum Fennicae, Ser. B, tom. XI: «Xenia Gustafssoniana»). Helsinki 1920. 11 S. 8⁰ [verzeichnet auch Einschlägiges aus d. Romanischen].

Einheimische Beiträge zu ausländischen Publikationen: *O. J. Tallgren*, Réplique (La critique textuelle

appliquée aux Siciliens du XIII[e] siècle, à propos du compte-rendu de B. Wiese, Lit. bl. XL, col. 163—170), Lit. bl. XL, Sp. 422—3, nebst «Erwiderung» von B. Wiese, ebend., Sp. 423—4.

Ausländische Besprechungen einheimischer Publikationen: *Olaf Homén*, Studier i fransk klassicism (1630—1665), bespr. von K. Vossler, Lit. bl. XL (1919), Sp. 387—8. — *O. J. Tallgren*, L'expression figurée adverbiale de l'idée de PROMPTITUDE. Essai pour contribuer à un chapitre de la future Sémantique polyglotte (Neuphilol. Mitteil. XVIII-1917), bespr. von L. Spitzer, Lit. bl. XLI (1920), Sp. 25—29.

Ferienkurse im Auslande: In *Madrid* (Centro de Estudios Históricos), vom 24. Juli bis 4. Sept. — In *Paris* (Alliance française), I. Kursus vom 1. bis 31. Juli, II. Kursus vom 2. bis 31. August. — In *Strassburg* (Institut d'études françaises modernes), I. Kursus vom 1. Juli bis 15. Aug., II. Kursus vom 16. Aug. bis 30 Sept. — Nähere Auskünfte bei der Redaktion dieses Blattes.